

**Lebenswelten  
von Migrantinnen  
und Migranten in Berlin**

Dokumente lesbisch-  
schwuler Emanzipation des  
Fachbereichs für gleichgeschlechtliche  
Lebensweisen  
**Nr. 19**

Diese Ausgabe ist allein durch die Mithilfe von zahlreichen kompetenten Fachleuten entstanden, die aus ihrer beruflichen Praxis oder ihrem politischen und persönlichen Engagement berichten und für uns lebendige Aufsätze verfasst haben. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Impressum:

Herausgegeben von der Senatsverwaltung  
für Schule, Jugend und Sport

Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen  
Beuthstrasse 6 - 8, 10117 Berlin

Redaktion: Claus Nachtwey

Umschlag: Detlev Pusch

Gestaltung: Gabriele Groß

Druck: Oktoberdruck

<http://www.sensjs.berlin.de/FAMILIE/gleichg/homosex.htm>

1. Auflage 8.000 , 2001

V.i.S.d.P.: Dr. Thomas John, Pressestelle

## **Vorwort**

**Klaus Böger**  
**Senator für Schule, Jugend und Sport**

Berlin ist eine weltoffene, tolerante Metropole, in der 430.000 Migrantinnen und Migranten leben. Die kulturelle Vielfalt und die Internationalität der Bevölkerung sind eine Bereicherung für die Stadt. Es gilt aber auch, Integration noch erfolgreicher zu gestalten und die Ängste der Migrantinnen und Migranten vor für sie fremden Lebensweisen ernst zu nehmen. Ethnische und kulturelle Minderheiten müssen an den demokratischen Organisationen des Gemeinwesens beteiligt werden. Am Beispiel der gleichgeschlechtlich lebenden Migrantinnen und Migranten wird deutlich, welche Probleme und Vorurteile diese Menschen, die zwischen den Kulturen leben, zu bewältigen haben.

Unser Denken und Handeln muss auf der Grundlage der rechtlichen Gleichheit der Menschen, der Gleichheit der Geschlechter und der sexuellen Identitäten sowie auf der Teilhabe an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen beruhen. Integration heißt dann, dass Zuwanderungsgruppen mit den Lebensverhältnissen der deutschen Mehrheitsbevölkerung vertraut sind und mit ihnen umgehen können. Hierzu ist zweifellos auch erforderlich, dass die sprachlichen Barrieren überwunden werden. Gleichzeitig muss die deutsche Mehrheitsbevölkerung akzeptieren, dass Migrantinnen und Migranten ihre eigene Kultur, ihre Gebräuche und Religion hier leben. Nur so ist ein friedfertiges Zusammenleben möglich.

## Inhalt

<b>Zur vorliegenden Broschüre</b>	
Claus Nachtwey .....	6
<b>Lebensgeschichten</b>	
<b>Christopher Isherwood</b>	
Dieter Götze .....	10
<b>Mein Lebenszyklus in einer türkischen schwulen Gruppe</b>	
Abdurrahman Mercan .....	12
<b>Ich bin stolz auf meine lesbische Tochter!</b>	
Ein Interview mit einer türkischen Mutter .....	15
<b>Fremdbild</b>	
Gregorio Ortega .....	19
<b>Scheindemokratie statt Scheinehe</b>	
Lizzy Pricken .....	22
<b>Nur ein Kurzhaarschnitt eint die Kunden</b>	
Tageszeitung .....	26
<b>Leben in und mit fremden Kulturen</b>	
<b>Konflikte und Irritationen zwischen türkischer Herkunftsfamilie und deutscher Mehrheitskultur</b>	
Dr. Michael Bochow .....	28
<b>Ethnoorientierung - Die Relevanz einer Subkultur</b>	
Ipek Ipekçioğlu .....	38
<b>Coming Out der Extraklasse oder: Kritische Fragen zum Umgang deutscher Schwuler mit Ausländern</b>	
Dr. Hans Peter Hauschild .....	46
<b>Auch schwule Migranten gehen anschaffen</b>	
Team SUB/WAY Berlin .....	51

## **Recht und Hilfe**

<b>Binationale Homopaare wollen ihr Recht</b> Dr. Jörg Wegner .....	56
<b>gai•böğ•schwul•ibne•gay</b> <b>Homosexualität in der interkulturellen Sexualpädagogik -</b> <b>Ein Plädoyer für die Menschenrechtserziehung</b> Daniel Kunz .....	61
<b>Zwischen den Stühlen - Auf der Suche nach psychosozialen</b> <b>Angeboten für lesbische Migrantinnen in Berlin</b> Saiedeh Saadat .....	66
<b>Männer, die mit Männern Sex haben</b> Birol Isik .....	69
<b>Arbeitskreis Migrant/innen unterschiedlicher sexueller</b> <b>Orientierungen AMUSO</b> Arnd Bächler .....	72
<b>Beratungsangebote für Migrantinnen und Migranten</b> <b>unterschiedlicher sexueller Orientierungen</b> .....	74

## Zur vorliegenden Broschüre

Claus Nachtwey

Die vorliegende Broschüre will Lebenssituationen beschreiben, in denen sich ethnische und kulturelle Minderheiten befinden. Dabei wird der Fokus auf die sexuelle Orientierung gerichtet, so dass gleichgeschlechtliche Lebensweisen in Zuwanderungsgruppen sichtbar werden.

Die Begriffe „Immigration“ und „Remigration“ sind in den letzten Jahren im Sprachgebrauch zu „Migration“ zusammengefasst worden. Mit dieser Definition kann jedoch die dritte und vierte Generation von Zuwanderungsgruppen kaum noch benannt werden. Dennoch haben wir für diese Broschüre den Titel „Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten in Berlin“ gewählt. Treffender ist der Begriff der ethnischen und kulturellen Minderheiten, der religiöse und sexuelle Minoritäten einbezieht. Wenn also in der vorliegenden Broschüre von lesbischen Migrantinnen und schwulen Migranten gesprochen wird, sind diejenigen kulturellen Minderheiten gemeint, die in unserer vielfältigen Gesellschaft nicht der Mehrheitskultur entsprechen.

Dabei war es uns wichtig, im Titel nicht von lesbischen und schwulen Migranten zu sprechen, weil diese Gruppe sich selbst ungern als lesbisch oder schwul bezeichnet. Sie gehen mit dem Thema Sexualität anders um. So haben z. B. männliche Migranten einfach Sex mit anderen Männern. Diese Umgehensweise ist eine vollkommen andere als bei Homosexuellen, die sich als schwul oder lesbisch bezeichnen und mit diesem Begriff politisch arbeiten.

Das Leben von Migranten unterschiedlicher sexueller Orientierung ist jedoch auch von vielen Hindernissen im Alltag geprägt. So ist es noch heute schwer, binationale gleichgeschlechtliche Partnerschaften zu führen oder auch als einzelne Person in der Gemeinschaft zur eigenen sexuellen Identität zu stehen. Vor allem in familiären Bezügen brauchen Jugendliche, die gleichgeschlechtliche Kontakte haben, die Unterstützung und Akzeptanz von ihren Eltern.

Wie schaffen es Migranten, zwischen den Kulturen zu leben?

Autoren ausländischer Herkunft stellen in Einzelfällen oder Interviews die besondere Situation in ihrem kulturellen Raum dar. So werden z. B. die Diskriminierungserfahrungen in der ersten, zweiten und dritten Generation der Migranten unterschiedlich wahrgenommen und bewältigt. Dabei ist es interessant, dass sich gerade in Berlin Untergruppen innerhalb

der vielfältigen Zuwanderungsgesellschaften bilden. Leider kann nur ein kleiner Ausschnitt davon dargestellt werden, weil in Berlin 187 Nationalitäten derzeit vertreten sind. Satt dessen haben wir einen kritischen Blick auf die lesbische und schwule Szene geworfen und gefragt, welches Verhältnis zwischen Lesben und Schwulen der Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung besteht. In diesem Spannungsfeld gibt es noch reichlich Arbeit, um demokratisch und menschlich miteinander umzugehen.

Solche gleichberechtigten interkulturellen Dialoge können mit Hilfe von sozialen und pädagogischen Projekten unterstützt werden, die sich z. B. an gewaltbereite Jugendliche verschiedener Ethnien richten. Zu diesem Thema gibt es noch viel Arbeit, wenn demokratische Strukturen entwickelt und ein menschlicher Umgang miteinander selbstverständlich werden soll. Hier sind ständiger Austausch und ehrliche Auseinandersetzung unentbehrlich. Wir bieten im Anhang den Leserinnen und Lesern eine Übersicht von Beratungsangeboten und Kontaktgruppen an.

Wir hoffen, mit dieser Broschüre Migrant/innen und Deutschen nicht nur einen Einblick in verschiedene Kulturen zu geben, sondern auch, dass wir mit anderen Lebensweisen vertraut werden und mit ihnen akzeptierend umgehen lernen.

**Claus Nachtwey**, Leiter des Fachbereichs für gleichgeschlechtliche Lebensweisen der Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport, Berlin. Er beschäftigt sich seit 1991 im Rahmen seiner Tätigkeit mit dem Thema Doppeldiskriminierung und Akzeptanz von Migrantinnen und Migranten.

# **Lebensgeschichten**



# Christopher Isherwood

Dieter Götze

*„Anfang März, nach den Wahlen, wurde es auf einmal mild und warm, 'Hitlerwetter', sagte die Portiersfrau, und ihr Sohn bemerkte scherzend, wir müßten van der Lubbe dankbar sein, denn der Reichstagsbrand hätte den Schnee zum Schmelzen gebracht. 'So ein nett aussehender Bursche', meinte Fräulein Schröder seufzend. Wie konnte er bloß hingehen und so eine schreckliche Sache machen?' Die Portiersfrau schnaubte verächtlich.*

*Unsere Straße sah recht lustig aus, wenn man In sie einbog und die schwarz-rot-weißen Fahnen bewegungslos aus den Fenstern hängen und sich gegen den blauen Frühlingshimmel abheben sah. Auf dem Nollendorfplatz saßen die Leute im Mantel draußen vor dem Café und lasen über den Staatsstreich in Bayern. Aus dem Lautsprecher an der Ecke ertönte Görings Stimme. Deutschland Ist erwacht, sagte er. Eine Eisdiele war geöffnet Uniformierte Nazis gingen gemessenen Schrittes auf und ab, mit ernstem Gesicht, als hätten sie bedeutende Aufträge zu erledigen. Die Zeitungleser vor dem Café drehten die Köpfe nach ihnen, lächelten und schienen zufrieden zu sein.*

Der Roman, in dem mit diesen Zeilen an jene Ereignisse erinnert wird, die Deutschland und seine Hauptstadt Anfang 1933 erschütterten, trägt den Titel „Mr. Norris steigt um“ und erschien erstmals 1935.

Autor Christopher Isherwood hatte über vier Jahre in Berlin gelebt und kannte die Stadt aus dem Effeff. 1904 in einer Offiziersfamilie geboren, war er nach einem erfolglosen Medizinstudium als mittelloser Sprachlehrer an die Spree gekommen.

„Mr. Norris steigt um“ fängt die explosive Atmosphäre Berlins in den Jahren der Weltwirtschaftskrise ein, in der dunkle Ehrenmänner ebenso zum Stadtbild gehörten wie das Heer der verarmten Kleinbürger, Arbeitslosen und Prostituierten. Der junge Isherwood - im Roman William Bradshaw -, der unter sie gerät, hat mit seinem zwielichtigen Bekannten Arthur Norris manch' peinliche Situation zu bestehen, ehe er, vom Sündenbabel Berlin fasziniert und abgestoßen, in das heimatliche London zurückkehrt, in seiner Erinnerung bleiben Streifzüge durch Berlins Nachtleben, Restaurantbesuche in der Friedrichstraße und am Kurfürstendamm, ungewollte Aufenthalte im Polizeipräsidium am Alex, Besuche kommunistischer Versammlungen in Neukölln. Ausgangspunkt seiner Touren war

die kleine Pension in der Schöneberger Nollendorfstraße 17, wo heute eine Gedenktafel an Isherwoods Berliner Aufenthalt erinnert:

„Hier wohnte von März  
1929 bis Januar/Februar  
1933 der englische  
Schriftsteller Christopher  
Isherwood. Geb.  
26.08.1904  
Gest. 05.01.1986. Seine  
Romane 'Lebwohl Berlin'  
und 'Mister Norris steigt  
um' basieren auf seinen  
Erlebnissen aus dieser  
Zeit. Nach Motiven beider  
Romane entstand später  
das Musical 'Cabarett' „

„Cabarett“ erlebte zwar Jahrzehnte später (1966) mit der Musik von John Kander in New York seine Uraufführung, vermittelt aber auf der Grundlage der von Isherwood vorgegebenen Figuren außerordentlich lebendige, von mitreißender Musik begleitete Einblicke in das Berlin um 1929/30 (berühmt wurden u. a. das Lied „Willkommen, Bienvenue, welcome“ und der Song „Ein Cabarett ist unsre Welt, drum geh' ins Cabarett!“).

Isherwood lebte seit 1939 in den USA und wurde 1946 auch amerikanischer Staatsbürger. In seinen Memoiren „Christopher and His Kind“ (deutsch „Christopher und seinesgleichen“) bekannte er sich offen zu seiner Homosexualität, ganz in der Erinnerung an die Berliner Jahre rund um den Nollendorfplatz.

**Dieter Götze** ist Mitarbeiter im Büro der Ausländerbeauftragten des Berliner Senats.

# **Mein Lebenszyklus in einer türkischen schwulen Gruppe**

**Abdurrahman Mercan**

## **Warum gerade eine türkische Gruppe?**

Mit Begeisterung war ich regelmäßig zur Gruppe TürkGaygruppe<sup>1</sup> nach Köln gefahren, die sich einmal im Monat traf. Dabei hatte ich die Entfernung von 70 km gerne in Kauf genommen. Denn die Probleme, die ich zuvor mit dem Coming out (der Akzeptanz meines Schwulseins) hatte, konnte ich nur mit Hilfe eines Freundes bewältigen, ohne mich ins Unglück (Heirat) zu stürzen. Er war der einzige, der versucht hatte, mich zu verstehen, Hilfestellungen zu geben und vor allem mich darin zu unterstützen mir selbst Zeit zu lassen und nichts zu überstürzen. Also versuchte ich zusätzlich andere schwule Türken zu finden, um zu erfahren, wie sie mit ihren Problemen fertig werden. Der Druck der Familie wurde so groß, dass ich öfter ans Heiraten dachte. Um so älter ich wurde, desto mehr Widerstandarbeit musste ich leisten. Manche haben diese Kraft nicht bzw. halten den Druck nicht aus. Erst als ich von zu Hause auszog, was ebenfalls nicht so einfach war, liess der Druck ein bisschen nach. Die Probleme mit der Religion kamen natürlich dazu. Schließlich fand ich die TürkGaygruppe in Köln. Nach meinem Coming out konnte ich nun die zweite Hürde bewältigen. Es ging darum, in der Öffentlichkeit bewusst mit meiner Homosexualität umzugehen. Gerade weil die Gruppe mich stark machte, und wir dieselben Probleme hatten, fühlte ich mich dort wohl.

Deshalb wollte ich meinen homosexuellen Landsleuten Hilfestellungen geben, damit sie es auch 'leichter' haben und sie sich wiederum für andere einsetzen. Nur durch ein gemeinsames Verhalten können wir zumindest einen Teil der türkischen Gesellschaft aufklären, dass Homosexualität nichts Krankhaftes ist. Ich hatte drei Möglichkeiten gehabt, um meinem sexuellen Verlangen nachzugehen. Ich habe fern von der türkischen Gesellschaft leben, ein Doppelleben führen oder um die Akzeptanz der Homosexualität kämpfen müssen. Ich habe mich für das letztere entschieden, was viel Kraft und Mühe gekostet hat. Dennoch stellt diese Entscheidung mich zufrieden, weil ich jetzt die Homosexualität als eine Normvariante der Heterosexualität verstehe, die den gleichen Rang hat wie die Bisexualität.

## **Schwierigkeiten in der Gruppe**

Organisation und Leitung der großen TürkGaygruppe funktionierte schlecht, weil wir alle unerfahren waren. Wir hatten uns selbst eine Falle gestellt, indem wir die Deutschen außen vor ließen. Wir wollten unsere türkische Sprache pflegen. Die Gruppendynamik wurde aufgrund unserer Unprofessionalität instabil, so dass sich nur einige bereit erklärten, gewisse Aufgaben zu übernehmen. Ich bin aber der Meinung, dass man viele Körner säen muss, damit der Ertrag der Arbeit einen zufrieden stellt. Wenn es um Arbeitsteilung ging, hatte ich die Aufgaben übernommen, die sonst keiner erledigen wollte. Ich wollte möglichst verschiedene Bereiche abdecken, und dass viele der Anwesenden mitmachen. Wenn es um Öffentlichkeitsarbeit ging, waren nur zwei bis drei Personen bereit, etwas zu tun. Um TürkGay bekannt zu machen, habe ich zusätzlich zu meiner Aufgabe noch Interviews gegeben. Fassungslos war ich, als mir gesagt wurde, dass ab heute ein anderer meine Arbeit übernehmen wird. Ich hatte einen anderen Umgang erwartet. Überdies musste ich mir häufig die sexuellen Abenteuergeschichten von anderen anhören, weil die Lust fehlte, wichtige Themen zu besprechen und Handlungsstrategien zu entwickeln.

Manche hatten sich eine richtige Plauderstunde gewünscht. Deshalb hatten wir ein zweites Treffen im Monat arrangiert, um auch diesen Bedürfnissen gerecht zu werden. Dennoch wurde nie systematisch gearbeitet. Um nicht ganz das Ziel der Gruppe aus den Augen zu verlieren, hatten wir einen ´inoffiziellen´ Vorstand gewählt. Unter diesen Vorstandsmitgliedern entwickelten sich hierarchische Strukturen. Dadurch blieben die Finanzen untransparent, Motiviertheit der Ehrenamtler und das „Wir-Gefühl“ gingen verloren. Die aktiv mitgearbeiteten hatten, bekamen weder Anerkennung noch Lob von den anderen Mitgliedern bzw. von dem inoffiziellen Vorstand der Gruppe. Eigennutz stand stark im Vordergrund. Durch meine Kritik an der Arbeit machte ich mich unbeliebt. Deshalb war mir die Zugfahrkarte, die ich aus der eigenen Tasche bezahlen musste, bald zu teuer. Ich habe nach 3 Jahren den Schlussstrich gezogen und bin nicht mehr hingefahren, in der Hoffnung, dass die Gruppe ohne mich gute Arbeiten leisten würde. Außer dem CSD und den regelmäßigen Partys gab es für die Gruppe keine Aktivitäten mehr.

Der Nachfrage der TürkGay-Ruhrgruppe um Mitarbeit konnte ich nicht widerstehen und fing an, mit ihnen zu arbeiten. Aber auch hier konnte man die aktiv Mitarbeitenden an den Fingern abzählen.

## **Fazit**

Ich bin traurig, dass schwul-lesbische Türken so in den Tag hineinleben und sich nicht für die eigenen Belange einsetzen. Sie kommen nur, wenn akute Not herrscht. Wenn es um Partys geht, sind alle dabei. Jedoch, wenn es um ehrenamtliches Engagement geht, fehlt jegliche Motivation. Das soziale Engagement der Türken (Migranten) ist nicht sehr ausgeprägt. Dies hängt u. a. mit der Erziehung zusammen. Die TürkGaypartys funktionieren nur deshalb, weil die Helfer der Party entsprechend honoriert werden. Also von ehrenamtlicher Tätigkeit sind wir noch weit entfernt.

## **Ausblick**

Soweit es mein zeitlicher Rahmen erlaubt, werde ich mit einigen wenigen Türken für TürkGay ehrenamtlich arbeiten.

Ich bin optimistisch, dass es auch noch andere lesbisch-schwule Türken gibt, die eine soziale Ader haben.

Ich wünsche mir ebensolche homosexuelle Türken, die das Ziel verfolgen, die türkische Gesellschaft aufzuklären und dabei die eigenen Wurzeln nicht vergessen.

Ein weiteres Ziel ist die Aufklärung der Deutschen über die Lebensweise der homosexuellen Türken, um dadurch den Vorurteilen entgegenzuwirken.

Als ich einem meiner deutschen Mitstudenten gesagt hatte, ich sei schwul, wollte er es mir nicht glauben, weil er dachte, es gäbe keine schwulen Türken. Sie seien doch alle machohaft, mich eingeschlossen.

<sup>1</sup> Die TürkGaygruppe wurde 1996 mit der Unterstützung des Lesben- und Schwulenverbandes in Deutschland (LSVD; früher SVD) in Köln ins Leben gerufen.

Die Kölner Gruppe war jedoch der Auslöser für TürkGay-Ruhr in Gelsenkirchen und TürkGay Berlin, die ebenfalls als Projekt des LSVD gestartet worden ist.

**Abdurrahman Mercan** studiert Sozialmanagement, ist ehrenamtlich als Landessprecher des LSVD NRW tätig und Mitbegründer der TürkGaygruppen

## **Ich bin stolz auf meine lesbische Tochter!**

**Ein Interview mit einer türkischen Mutter<sup>1</sup>**

**Frau Kaan, sie sind die Mutter einer Lesbe. Können Sie uns bitte sagen, wie alt Sie sind, woher Sie kommen, wie lange Sie schon in Deutschland leben und wie viele Kinder haben Sie?**

Ich bin 54 Jahre alt. Ich lebe seit 35 Jahr in Deutschland. Ich habe vier Kinder. Alle sind erwachsen zurzeit. Aber zwei ist in Deutschland geboren. Ich bin in der Türkei geboren, in einer kleinen Stadt in Anatolien, erwachsen aber in Ankara.

**Frau Kaan, wie war das für Sie, als Ihre Tochter sich als Lesbe bei Ihnen geoutet hat?**

Natürlich ich habe erstaunt, aber ich habe mich überlegt, wie sie glücklich ist, warum nicht. Also gibt sehr viele Leute heterosexuell und sind unglücklich. Und ich lese und ich sehe auch in Fernsehen sehr viele Männer umgebracht seine Frauen oder Liebhaber wegen die Liebe. Statt so was Unglück - lieber meine Kind sollte glücklich mit, also, homosexuell zu sein. Für mich wichtig ist, wie fühlt meine Tochter. Also sie fühlt sich gleich glücklich mit Freundinnen und ich bin davon auch glücklich. Und noch dazu, das gefällt mir auch, ihre Freundinnen alle sind intelligent, alle hat Abitur und Bildung, und ich glaube, dass an meine Tochter auch viel gebracht. Und ich habe Stolz vor mein Kind. Wenn mein Kind Lügner oder Betrüger oder so was gewesen wäre, ich würde davon schämen. Aber wegen die Geschlechtsleben von meine Tochter - ich habe überhaupt keine Schäme, ich hab auch keine Stolz, ganz normale Sachen für mich.

**Denken Sie manchmal: ach, ich wünschte, meine Tochter ist heterosexuell und hätte Kinder, oder was denken Sie dazu?**

Nein, ich habe so was Wünsche nicht. Hauptsache sie ist glücklich mit ihre Freundinnen. Aber für Kind, für Enkelkind, ach ja, kann immer noch sein, muss nicht sein. Es ist ihre Entscheidung. Und also, ich habe zwei Enkelkind, es ist schön. wenn mehrere Kinder und ich habe auch dafür Herz. Es wäre schön, Kinder von meiner Tochter. Aber sie muss entscheiden.

**Was denken Sie zur Homosexualität in Bezug auf den Islam? Sie sind ja eine Türkin und Sie sind ja auch moslemisch sozialisiert.**

Homosexualität ist nicht nur im Islam, bei alle Religion verboten, weil wegen die Menschen, um sich zu vermehren, dazu braucht man Mann und Frau und Heirat und darum ist verboten. Als islamisch, wenn Sie mir fragen würde, Islam fördert/entwickelt Homosexualität mehr als andere Religionen. Also bei alle Religionen sind verboten, weil die Menschen müssen sich vermehren. Islamische Religion noch dazu fördert Homosexualität.

Weil zwischen Mann und Frauen Trennung gibt.

Was ich gesehen in Deutschland, also Frauen und Frauen Hand zu Hand laufen oder bei Männern, ist nicht normal. Oder küssen, küssen ist nicht normal. Aber bei uns ist ganz normal. Deshalb islamische Religion ist fordert die Homosexualität heraus. Das ist meine Meinung.

**Frau Kaan, was denken Sie zur Homosexualität in unserer Gesellschaft.**

Es gibt heute sehr wenig Liebe und sehr viele schmutzige und hässliche Sachen. Zum Beispiel, es gibt heute sehr viele Missstände in unsere Welt und sehr viele hässliche Sachen. Zum Beispiel Hungernot, Naturkatastrophen, zum Beispiel Krieg, was nicht notwendig ist. Zum Beispiel Armut, zum Beispiel falsche Politiker, zum Beispiel Kriminalität, zum Beispiel Kinderschänder zum Beispiel Inzest. Diese Themen sind für mich wichtiger. Aber Homosexualität ist keine Missstand, ich kann das nicht verstehen im 21. Jahrhundert viele Menschen über Homosexualität verurteilen. Homosexualität ist etwas Privates und Persönliches und Homosexualität schadet keinem.

**Frau Kaan, das hört sich ja alles sehr offen an. Viele deutsche Lesben und Schwule denken, dass Menschen aus der Türkei ja besonders homosexuellenfeindlich sind, aber Sie scheinen ja sehr tolerant zu sein.**

Was, Sie verstehen mich falsch, ich habe gar keine Toleranz an Homosexualität. Also, warum soll ich tolerant haben, wofür die Toleranz. Toleranz ist, wenn jemand eine Fehler macht und muss großzügig und Verständnis haben. Also Homosexualität ist keine Sache für Toleranz zu haben, sondern Homosexualität ist ganz normale Sachen, die Menschen muss selbst entscheiden.

**Frau Kaan, was denken Sie über die „Homoeheliche“, also wenn zwei Frauen oder zwei Männer miteinander heiraten möchten?**

Also diese Menschen schadet niemand. Und durch die Liebe und Sexualität sind zusammen. Es ist das Normale, und ich befördere die Heirat zwischen zwei Lesben oder zwei Homosexualität. Ganz normal Sachen, seine Sachen. Ich verstehe immer noch nicht, warum der Staat die Heirat von Homosexuellen nicht genehmigen.

**Frau Kaan, wissen auch andere in Ihrer Familie, dass Ihre Tochter lesbisch ist.**

Ja, alle weiß. Natürlich akzeptieren oder Klarkommen war nicht leicht für meine Familie. Aber, also, wenn ich normal sehe und mein Kind für sich sehr viel Vertrauen hätte, muss akzeptieren. Also, in meinem kleinen Familie, unsere Familie, alle sind okay, nur meine erster Sohn über diesen Sache wollte nicht sprechen. Meine große Sohn verurteilt nicht über Sexualität, aber redet über das nicht, akzeptiert es auch nicht.

**Aber das würde bedeuten, er respektiert?**

Er respektiert. Wir bei unsere Familie jeder respektiert andere Menschen, Gott sei Dank dafür, meine vier Kinder alle hat andere Richtung, aber wir lieben und leben uns zusammen.

**Was für eine idyllische Familie?**

Zum Beispiel meine eine Tochter ist religiöse, andere, mein Sohn etwas religiöser und konservativ, andere Sohn ist mehr rechts und ich bin links und mein Tochter ist mehr über die Migranten, also unterstützt Migranten und die Frauen.

**Frau Kaan, wie reagieren Ihre Bekannten und ihre Freunde auf die Homosexualität Ihrer Tochter?**

Alle meine Bekannte weiß Bescheid, ich habe nicht erzählt, aber wenn meine Tochter über diesen Sachen gesprochen hat, ich bin nicht gegen, ich reagiere dafür nicht, ganz normal, ist ihre Sache. Aber ich erzähle nicht, meine Tochter ist lesbisch, weil es ist eine Privatsache für meine Tochter, sie kann das erklären. Aber von meine Bekannte oder mit meine Freunde überhaupt keine diskutiert. Und alle respektiert an meine Tochter wegen ihre Idee und ihre Kultur.



**Frau Kaan, reist Ihre Tochter auch in die Türkei, nimmt sie dann ihre Freundin mit?**

Ja, sie geht nach Türkei, ich glaube, bisher zweimal hat sie mit Freundinnen, also mit Liebhaberfreundinnen hingegangen. Ganz normal ist passiert, weil dort in Türkei Hand zu Hand laufen, etwas flirten und - ist nicht Schande in der Türkei. Darum ist nichts passiert. Nur meine Eltern weiß Bescheid, also Beziehung von diese zwei Mädchen ist anders gemeint.

**Bekommen Sie Rückmeldungen von Ihren Landsleuten, dass sie eine lesbische Tochter haben?**

Nein, bisher habe ich keine Kritik gekriegt, wenn aber jemand sagen würde für mich wegen ihre Privatleben als lesbisch, ich würde sofort antworten: meine Tochter ist eine korrekte und ordentliche Mensch und sie studiert ja gut und sie arbeitet gern und sie hängt an die Menschen sehr, sie lügt nicht, sie betrüge keine Person, ich habe Stolz für meine Tochter. Und ihre Privatleben, solange nicht Schaden gebracht an andere Menschen, z. B. mit einem Kind eine Liebe zu gehen oder - was ist nicht Normales, ich kann nicht jetzt sagen. Es interessiert keine Leute, es ist ihre Sache, sie kann alles machen, was sie will. Und sie lebt auch ordentlich und gut, hat ihre Privatleben.

**Ich bedanke mich recht herzlich für dieses Interview, Frau Kaan.**

<sup>1</sup> Das Interview wurde vom Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen durchgeführt.

## Fremdbild

Gregorio Ortega

Die Schwule Internationale e. V. und der Lesben- und Schwulen-Verband Deutschland Berlin-Brandenburg e. V. haben im Herbst 2000 eine Umfrage zum Thema „Wahrnehmung anderer Kulturen“ durchgeführt.

Befragt werden sollten einerseits deutsche Lesben und Schwule, was ihnen zu lesbischen und schwulen Migrant/innen einfällt. Andererseits sollten lesbische und schwule Migrant/innen ihr Bild von deutschen Lesben und Schwulen darlegen.

Die Umfrage wurde an unterschiedlichen Orten in Berlin durchgeführt. Über 40 Antworten von Schwulen mit Angaben zu Nationalität, Alter und Beruf liegen in anonymisierter Form vor.

In diesem Rahmen soll die kleine Studie hier nur einzelne Meinungen wiedergeben; dem/der Leser/in wird es überlassen, sich eine Meinung dazu zu bilden.

### **Was fällt Dir bei lesbischen Migrantinnen und schwulen Migrantinnen ein?**

#### **Deutscher, 59 Jahre, Industriekaufmann**

Eigentlich würde mir nichts besonderes bei ihnen einfallen, was mir nicht auch bei jeder/jedem Homosexuellen einfallen könnte: Es sind Menschen wie ich, nur mit anderer heimatlicher Herkunft.

#### **Deutscher, 36 Jahre, Lehrer**

Traditionsbewusste Verklemmtheit, die keine Zukunft aufzeigt!

#### **Deutscher, 46 Jahre, Student**

Kopftuch, Koran, Döner.

### **Was fällt Dir bei homosexuellen Deutschen ein?**

#### **Türke, 36 Jahre, Politologe**

Das deutsche Schwule den türkischen Mann als rustikal, triebhaft hofieren, das macht die deutschen Schwulen in meinen Augen sehr ungebildet und rassistisch.

#### **Syrer, 31 Jahre, Tänzer**

Deutsche Schwule sind arrogant und eingebildet, egoistisch und selbstsüchtig. Sie sind unbeschnitten und zu sehr in den eigenen Körper und die Figur verliebt. Ich würde nie eine kürzere oder längere Beziehung mit einem Deutschen anfangen.

**Deutscher, 47 Jahre, Dipl.-Informatiker**

Vom „normalen“ Deutschen unterscheidet sie gleich zweierlei. Das macht mir schwule Migranten doppelt sympatisch. Und macht sie doppelt verletzlich. Schwierig wird es, wenn sie in mir „den Deutschen“ sehen, der ich nicht sein will.

**Deutscher, 35 Jahre, Dipl.-Psychologe**

Sie werden doppelt diskriminiert (als Migrant/innen und als Lesben/Schwule) mit allem, was zum jeweiligen Aspekt dazugehört: die Nichtanerkennung der Partnerschaft, in Abschiebeverfahren und dem (vor allen Dingen sexueller) Rassismus ihnen gegenüber, vor allen Dingen in der schwulen Szene.

**Deutscher, 40 Jahre, Multimedia**

Sie sind Teil der Gesellschaft. Diese Leute haben es dreifach so schwer durch Ausgrenzung und Verfolgung im eigenen Land. Sie sind eine Bereicherung der Gesellschaft innerhalb Deutschlands (Multinationalität und Sexualität).

**Deutscher, 35 Jahre, Redakteur**

Islam, konservative Sexualmoral, doppelte Stigmata, Verleumdung der eigenen Persönlichkeit. Spass am Feiern, Katholizismus, Warmherzigkeit, Salsa, Merengue

**Chinesse, 23 Jahre, Informatikstudent**

Sie wollen einerseits geilen Sex, suchen andererseits aber auch einen festen Freund und leiden unter Zwiespalt der Persönlichkeit. Sie bevorzugen eher Afrikaner als Asiaten, weil die Asiaten falsch und tunstig sind und kleine Schwänze haben.

**Türke, 26 Jahre, Kellner**

Es ist normal, dass wir über die Deutschen schimpfen, denn wir lieben sie auch.

**Türke, 37 Jahre, Sozialarbeiter**

Vielfältige Community. Sie sind selbstbewusst. Schlechte Klischees: zu amerikanisiert, sehen andere homosexuelle Migrant/innen als Sexobjekte.

**Engländer, 29 Jahre, Übersetzer**

As an englishman who was moved to Germany from Russia, I have been narked by the similarities between the culture of gay Germans and English people and how this differs from the culture of gay Russians. I find gay Germans very open and emancipated, and not afraid to live their homosexuality openly. They are politically active. They are also sexually liberated. The gay scene here also seems commercial and creates some aspects of uniformity.

**Deutscher, 43 Jahre, Bürobeschäftigter**

Schwule Migranten haben etwas Exotisches - daher sind sie an sich immer auch etwas attraktiv. Andererseits haben sie anscheinend viel mehr Probleme mit ihrem Schwuls-ein, was oftmals total störend ist.

**Deutscher, 19 Jahre, Auszubildender**

Keine Probleme. Sie sind alle super lustig und nett. Ich finde diesen Rassenscheiss zum KOTZEN!!! Scheiss NAZIS - ich hasse sie!

**Deutscher, 22 Jahre, Student**

Sie sind in ihrer Diversität eine Bereicherung für die „autochthone“ Bevölkerung. Menschen, die gesellschaftlichen und legalen (staatlichen) Diskriminierungen ausgesetzt sind. Diese Diskriminierungen gehören abgeschafft, die Gesellschaft sollte sich toleranter zeigen und dafür sollten sich Politiker offensiver engagieren.

**Indonesier, 35 Jahre, selbständig**

Manche sind freundlich, manche nicht, sie sind nicht Multikulti genug. Die meisten sind sehr kühl und nicht sehr hilfsbereit. Aber was mich sehr verwundert ist, dass sie sehr korrekt, ordentlich und pünktlich sind.

**Chilene, 40 Jahre, Angestellter**

Sie sind sehr direkt und offen. In allgemein haben sie keinen Humor. Sie sind solidarisch gegenüber Ausländern.

**Spanier, 45 Jahre, Informatiker**

Blöde Leute gibt's überall. Nette auch. Meine besten schwulen Freunde sind deutsch. Sie sind zuverlässig, freundlich, hilfsbereit. Sie mögen mich so wie ich bin, was auch sehr wichtig ist. Sie haben mir das Leben in diesem Land erleichtert. Ohne ihre Hilfe und Zuneigung wäre alles komplizierter gewesen. Ich möchte sie nicht missen.

**Gregorio Ortega**, Spanier, Dipl. Sozialpädagoge, ist ehrenamtliches Mitglied bei der Schwulen Internationalen.

## **Scheindemokratie statt Scheinehe**

**Lizzy Pricken**

Schwule Migranten in Berlin sind doppelt ausgegrenzt und werden auch heute noch nicht als gleichberechtigte Mitmenschen akzeptiert. Lizzy Pricken vom Verband der Initiativen in der Ausländerarbeit Berlin-Brandenburg e. V. (**VIA**) sprach mit Ahmet, der in einem kleinen Ort in Anatolien geboren ist, im Alter von 14 Jahren in eine niedersächsische Kleinstadt kam und seit kurzem die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen hat.

**Ahmet, was unterscheidet das Leben eines schwulen Migranten in Berlin vom schwulen Leben in Istanbul oder Ankara?**

Weniger, als man glauben könnte. In Ankara, Istanbul oder anderen Städten der Türkei, von der Provinz mal ganz zu schweigen, wird man als Schwuler diskriminiert. Das ist in Berlin auch nicht anders. Allerdings werde ich dort, im Vergleich zu hier, nicht als reines Lustobjekt, sozusagen als exotische Frucht, betrachtet. Jedoch werden westeuropäische Touristen in der Türkei ähnlich wahrgenommen, jedoch ist ihre Art des Aufenthalts dort zumeist auch eine andere, als die Lebenssituation eines schwulen Migranten in Deutschland.

**Du lebst seit 12 Jahren in Berlin. Was hat sich für Dich in den letzten Jahren in der Schwulenszene geändert?**

Nicht viel, jedenfalls was den Umgang mit Migranten angeht, sind wir fast auf dem gleichen Stand, wie vor 10 Jahren. Sicher ist das schwule Leben allgemein präsenter geworden, die Medien aufmerksamer, die Umzüge größer, schriller und vor allem kommerzieller. Aber ein schwuler Migrant muß sich immer noch verstecken, weil er als schwuler Migrant einfach noch nicht wahrgenommen wird. Aus meiner eigenen Erfahrung kann ich sagen, daß sich bei mir selbst in den letzten Jahren viel geändert hat, aber was die Migranten betrifft, die erst jetzt vor dem Coming-out stehen, für sie ist die Situation genauso schwierig wie früher. Das sehe ich bei vielen jungen Schwulen, besonders was die Familien, die Nachbarn, Bekannte oder auch den Arbeitsplatz angeht.

**Wie fühlt sich ein Migrant von den deutschen Schwulenorganisationen wahrgenommen?**

Ich habe persönlich keinen Kontakt zu einer dieser Organisationen, jedoch habe ich selbst vor 10 Jahren die "Schwule Internationale" in Berlin mitgegründet. Dort gingen auch von Anfang an Deutsche hin, anfänglich, um von den "exotischen Früchten" zu kosten, später aber auch, um gemeinsam mit Schwulen aus anderen Kulturen die Aufklärungsarbeit in diesem Bereich aufzubauen. Dort wird mittlerweile neben der politischen Arbeit auch aktiv beraten und unterstützt.

**Was die Deutsche Aids Hilfe (DAH) betrifft, werden dort Migranten als Zielgruppe z. B. in die Präventionsarbeit miteinbezogen?**

Die Arbeit mit Migranten ist in meinen Augen ein bißchen das Stiefkind der Aidshilfe. Einerseits ist die DAH sehr daran interessiert, Migranten zu erreichen, egal ob schwul oder mit anderer sexueller Orientierung, aber es hapert noch an der konkreten Umsetzung der „Kontaktaufnahme“. Anders ausgedrückt, es passiert noch viel zu oft, dass ein Migrant, der den für ihn enormen Schritt wagt, eine der Beratungsstellen aufzusuchen, wieder weggeschickt wird, mit dem Hinweis, dass dafür z. B. „der türkische Kollege in einer anderen Einrichtung“ zuständig ist. Oftmal hat genau dieser Migrant seinen ganzen Mut zusammengesammelt und hat danach einfach nicht mehr die Kraft, weiterzusuchen. Deshalb ist es für die Migranten so entscheidend, dass sie auch bei nicht „für sie zuständigen“ Beratern mit offenen Armen empfangen werden und ihnen erst einmal zugehört wird, auch wenn sie dann zusätzlich weitervermittelt werden. Das hat eine ganz wichtige Signalwirkung, das Gefühl wahrgenommen und ernstgenommen zu werden mit den speziellen Problemen. Ich selbst war im letzten Jahr auf einem „Positiventreff“ in Nürnberg, der von der DAH organisiert wurde. Soweit ich mich erinnere, war ich so ziemlich der einzige Migrant dort. Ich weiß allerdings nicht, woran das liegt und ob die Migranten nicht angesprochen wurden, oder sich nicht angesprochen fühlten, kann ich natürlich nicht beurteilen. Ich selbst habe auch quasi nur durch Zufall von diesem Treffen erfahren.

**Du lebst seit über 20 Jahren hier und hast mittlerweile einen deutschen Pass. Fühlst Du Dich von anderen deutschen Schwulen auch als Deutscher akzeptiert, oder sehen sie in Dir immer noch den „Ausländer“?**

Mit dem deutschen Pass allein hat sich nicht viel für mich geändert. Ich werde immer noch als Ausländer wahrgenommen, weil ich ja nicht ständig mit meinem Ausweis in der Hand in der Gegend herumlaufe. Rein äußer-

lich bleibe ich so, wie ich war, und das sieht für die meisten Menschen eben nicht besonders deutsch aus.

**Nun kann es ja passieren, dass sich ein Mensch mit einem deutschen Paß in einen gleichgeschlechtlichen Migranten ohne Daueraufenthaltsrecht in Deutschland verliebt.**

Da kann ich nur sagen, Pech gehabt! Die Liebe ist in diesem Fall völlig rechtlos, denn der Migrant hat keinerlei Anspruch aufgrund dieser Beziehung hierzubleiben. Das ist in der Tat eines der größten Probleme in binationalen Partnerschaften, besonders, wenn der oder die Partner/in aus einem Land außerhalb der EG kommt. Man sollte dieses Problem nicht unterschätzen, denn das geht in der Tat die ganze Gesellschaft an. Was ist das für eine Demokratie, in der sich ein Mensch nicht frei für eine/n Lebenspartner/in entscheiden kann? Man hört häufig den Begriff der „Scheinehe“, dem möchte ich in diesem Fall den Begriff „Scheindemokratie“ entgegenstellen. Es ist sogar noch schlimmer, denn oftmals werden Schwule und auch Lesben durch diese „Zwangsehe“, zumindest nach außen, auch zwangsheterosexualisiert. Das bedeutet, dass es immer noch Gesetze gibt, die es einem „Homosexuellen“ verbieten, sein Leben offen zu leben.

**Haben Migranten einen besonderen Umgang mit HIV und Aids?**

Im allgemeinen spielen da weder religiöse noch moralische Gründe eine entscheidende Rolle, eher der Umstand, wie die Person sexuell orientiert ist. Die „Heteros“ unter den Migranten sind nach meinen Erfahrungen deutlich schlechter informiert, was sexuelle Aufklärung angeht, zwischen Männern und Frauen wird im allgemeinen über solche Dinge gar nicht gesprochen. In der Schwulenszene und im Freundes- und Bekanntenkreis hingegen wird natürlich auch über diese Krankheiten gesprochen, unabhängig davon, wie dann der einzelne damit umgeht.

**Wie nehmen sich schwule Migranten selbst wahr ? Welche Gruppen, Vereine oder Treffpunkte gibt es derzeit in Berlin?**

Außer der „Schwulen Internationalen“ gibt es, soweit mir bekannt kaum andere aktive Gruppen. Es gibt natürlich einschlägige Lokale, in denen man sich trifft. Bis vor zwei Jahren zog ein schwuler Migrant mit einer „Gay-Oriental-Night“ durch verschiedene Berliner Szeneläden. Mittlerweile hat ein Kreuzberger Club diese Idee übernommen und veranstaltet

regelmäßig Tanzveranstaltungen mit vorwiegend türkischer und arabischer Popmusik. Diese Events sind übrigens auch bei heterosexuellen Migrant/innen sehr beliebt. Seit kurzem existiert eine Art Interessengemeinschaft für Schwule mit türkischer Herkunft. Diese Gruppe hat den Namen "Gay-Türk" und beschäftigt sich mit der speziellen Problematik schwuler Türken. Dies soll keine Konkurrenz zur "Schwulen Internationalen" werden, sondern eher einen zusätzlichen Raum schaffen, in dem Schwule aus ebendiesem Kulturkreis unter sich über ihre Situation im Umgang mit Gesundheit, Familie, Religion und Gesellschaft reden können. Es ist darüber hinaus auch geplant, eine Beratung in türkischer Sprache anzubieten.

### **Besteht da nicht die Gefahr, sich noch mehr auszugrenzen?**

Ich kann es nur immer wieder betonen, die Lebenssituation schwuler Migranten ist eine ständige Doppelbelastung, weil man eben nicht „nur“ als „Ausländer“ sondern zudem noch als „Schwuler“ quasi von allen Seiten diskriminiert wird. Diesen Druck auf die Dauer auszuhalten ist nicht einfach für die Psyche eines jeden Betroffenen. Deshalb müssen wir uns wenigstens untereinander unterstützen, wo es nur möglich ist, solange sich die allgemeine Situation innerhalb der Gesellschaft nicht grundlegend ändert. Dazu kommt noch die zunehmende Gewalt gegen Minderheiten in diesem Land. Ich kann es mir kaum vorstellen mit einer Gruppe von Migranten, egal, ob schwul oder nicht, auch nur einen Tagesausflug in das Berliner Umland zu machen. Dazu hätte ich ehrlich gesagt zuviel Angst.

### **Ist es Deiner Meinung nach hilfreich, die Gewalttäter härter zu bestrafen?**

Nein, denn erstens flößt auch eine größere Staatsgewalt und Polizeipräsenz den Migranten nicht gerade ein Gefühl von Sicherheit ein. Außerdem kann dem Problem der Gewalt nur mit verstärkter Aufklärungsarbeit begegnet werden, am besten schon in den Kindergärten und Grundschulen, damit sich die Angst vor dem vermeintlich „Fremden“ gar nicht erst in den Köpfen der Leute festsetzt. Zudem müssen verstärkt interkulturelle Begegnungen in diesen Gegenden organisiert werden, damit die Menschen die Möglichkeit haben, miteinander zu reden, und sich auf dieser Ebene näherkommen. Gesetze alleine verändern nicht die Einstellung der Menschen, sie können höchsten Impulse aussenden, denn alleine durch Bestrafung ist meines Wissens nach noch niemand auf den richtigen Weg gebracht worden.



## Nur der Kurzhaarschnitt eint die Kunden

Ein Friseur in Kreuzberg gilt als Geheimtipp unter Schwulen, jetzt gab es dort einen schwulenfeindlichen Übergriff

veröffentlicht v. TAZ, 20.09.2000

Kurze Haare, militärisch kurz, so tragen viele Schwule gerne die Haartracht. Ihre Vorliebe teilen sie mit einem guten Teil der türkischen jungen Männer. Und mit GIs, die früher einen Friseurladen in Kreuzberg gerne aufgesucht haben. Wohl unfreiwillig avancierte deshalb jener türkische Friseurladen zum Geheimtipp unter Schwulen.

Bis zum Montagabend. Gegen 17 Uhr wurde vor dem Friseurladen der 22-jährige Manuel S. von einem anderen Kunden angegriffen. Der 33-jährige Türke drohte ihm mit „Du schwule Sau, ich bring Dich um!“, spuckte ihn an und schlug ihm ins Gesicht. Dabei brach er ihm das Nasenbein. Nach einer Ver-

folgungsjagd mit der Polizei wurde der Türke festgenommen.

Adam S., der Bruder des Verletzten, ist bei dem Friseur seit eineinhalb Jahren Stammkunde. „Ich geh da gerne hin, es ist billig und er schneidet gut“ erzählt er. Mit seinem Bruder aus Bremen, der zu Besuch war, unterhielt er sich am Montagabend halblaut, so dass der türkische Kunde, der vor ihnen die Haare geschnitten bekam, alles mitbekam. „Wir haben über alles Mögliche geredet: die Haarspraydosen im Fenster, die wohl aus den Anfängen des Treibgases stammen, über das vergriffene Desiree-Nick-Buch, über meinen Ex-Freund.“

Als Manuel S. hinausging, um vor dem Laden zu telefonieren, ging der türkische Kunde auf Adam S. los. „Du schwule Sau, du hast hier nicht zu leben“, hat der mich angeschrien und gedroht, mich umzubringen. Ich bin ganz ruhig sitzen geblieben“ erzählt S. Erbost sei der Türke, der nach Aussage von Adam S. „voller Koks“ war, aus dem Laden raus und auf Adam S.s heterosexuellen Bruder los. Nur das Eingreifen des Ladeninhabers konnte Schlimmeres verhindern.

Schockiert ist Adam S. auch vom Verhalten der Zeugen: Der Angreifer war in eine nahe gelegene griechische Restaurant geflüchtet, doch sowohl dort

als auch in den Nachbargaststätten wollte keiner etwas gesehen haben. Auch der Pizabäcker nebenan sorgt sich mehr über den folgenden Polizeieinsatz als über den Angriff. „Eine Polizeirazzia ist nicht gut fürs Geschäft.“ Nach Kreuzberg werden Adam S. und sein Bruder nicht mehr so schnell gehen. „Noch aus dem Auto heraus schrie der Typ, er würde mich kriegeln und kaltmachen“, erzählt Manuel S. Auch eine Polizeibeamtin empfiehlt den Brüdern, schnellstmöglich Kreuzberg zu verlassen, eine Gefährdung bestehe. Denn bereits gestern Morgen wurde der Angreifer wieder auf freien Fuß gesetzt.

**INGRID GEGNER**

## **Leben in und mit fremden Kulturen**

# Konflikte und Irritationen zwischen türkischer Herkunftsfamilie und deutscher Mehrheitskultur

Dr. Michael Bochow

## Hintergrund der Studie

Die Interviews mit sechs schwulen türkischen Männern erfolgten im Rahmen einer Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit.<sup>1</sup> Zum Zeitpunkt des Interviews waren diese zwischen 23 und 32 Jahren.

## Die türkischen Interviewpartner

Die türkischen Interviewpartner sind sämtlich Angehörige der zweiten Generation türkischer Migranten. Der hohe Anteil unter ihnen, der die deutsche Staatsangehörigkeit angenommen hat (vier von sechs), dokumentiert eine starke Integrationsbereitschaft. Die deutschen Sprachkenntnisse waren bei fünf der sechs türkischen Interviewpartner gut bis sehr gut. Unter ihnen befanden sich zwei Kellner, ein Reiseverkehrskaufmann, ein Büroangestellter und ein Journalist. Zum Zeitpunkt des Interviews sind zwei von ihnen arbeitslos.

## Das Hin und Her zwischen Deutschland und der Türkei

Von den sechs interviewten türkischen Männern wurde nur einer in der Türkei geboren. Für vier türkische Interviewpartner ist ein mehrfacher, zum Teil schwer zu bewältigender Wechsel zwischen Deutschland und der Türkei charakteristisch.

Am eindringlichsten beklagt sich **Cemil** über die Einbrüche in seiner Biographie, die das Hin und Her zwischen Deutschland und der Türkei für ihn bedeutet hat. Cemil wurde in West-Berlin 1973 geboren. „Als ich ein Monat war, haben sie mich in die Türkei geschickt. Ich war bis zum siebten Lebensjahr in der Türkei“. Er besuchte dann die erste bis vierte Klasse der Grundschule in West-Berlin. Von 11 bis 16 Jahren besuchte er die Schule in der Türkei. Die Rückkehr nach Deutschland beschreibt er als „Chaos“, obwohl er sich in der Türkei einsam fühlte.

Wie Cemil wurde auch **Yasar** in Berlin geboren. Er wurde mit fünf Monaten in die Türkei gebracht, ging dort zur Schule und kam mit 15 Jahren

nach Berlin. Yasar gibt an, keine besonderen sprachlichen Probleme in Berlin gehabt zu haben, „weil ick in der Türkei als Fremdsprache Deutsch genommen hatte, von daher war dat kein Problem“. Er beklagt sich weniger über die Vernachlässigung durch die Eltern wie Cemil, sondern betont den Entfremdungsprozeß gegenüber den Eltern und vor allem gegenüber der Mutter: „... weil ich mehrere Jahre in der Türkei gelebt hatte, und deswegen ist sone Abstand geworden, also ich hab die Liebe von meine Mutter nicht so richtig gekriegt, nur von meine Tante oder Großmutter gekriegt. Ich bin 15, 16 Jahre, kommt eine Frau und sagt ... ich bin deine Mutter, und das ist natürlich schwierig.“

**Mustafa** ist aus eigener Entscheidung mit 19 nach Deutschland zurückgekehrt. Danach gefragt, ob er auch wegen der größeren „Freiheiten“ nach Deutschland zurückgekehrt sei, antwortet er: „... das war eher so nebenbei, dieser Gedanke. Das war nicht einer von den Hauptgründen, die mich bewegt haben, nach Deutschland zu ziehen.“ (M. B.: Warum wolltest du zurück nach Deutschland?) „Ja, weil das einfach für mich - schon meine Heimat war ... ich hatte immer Sehnsucht - also Kleinigkeiten sogar - also - irgendwie - ähm - z. B., daß mein Bruder ankam und meinte, Müller-Milch, stell dir jetzt mal vor, und Kakao - mhmmm, so, nä. Und das hatten wir da einfach nicht. Und: Das wär jetzt schön, im Karstadt rumzulaufen und Atari spielen und was ...“

### **Erste gleichgeschlechtliche Sexualkontakte**

**Ali** hat sein erstes gleichgeschlechtliches Verhältnis in der Türkei mit 13 Jahren begonnen mit seinem wenig älteren Cousin: „Mein erster Lieb... - mein erster - wir waren mal intim, fünf Jahre zusammen - Moment mal - fünf Jahre ist auch bißchen ... mit 13 - drei Jahre waren wir mit ihm zusammen, von 13 bis 16“. Alis Beziehungsgeschichte mit seinem Cousin dürfte beispielhaft sein für viele gleichgeschlechtliche Beziehungen in der Türkei. (M. B.: Siehst du den noch, wenn du in die Türkei fährst?) „Ich sehe ihn, und dann - er zwingt mich jedes Jahr wieder, daß ich mit ihm ins Bett gehe. Er hat zwei Söhne“. (M. B.: Was heißt „zwingt“?) „Also er zwingt nicht - er war mein erster Freund ... Wir hatten damals immer Versteckspiel gemacht. Aber jetzt habe ich Möglichkeit in unserem Gartenhäuschen, da ist kein außer uns. Voriges Jahr (1997, M.B.) hab ich Papier mitgenommen, dann haben wir uns gesetzt und dann unterhalten und dann schön Liebe gemacht, also alles aufgefrischt“.

In der ersten Hälfte der 90er Jahre war Ali fünf Jahre lang mit einem schwulen Deutschen in Berlin befreundet. In dieser Zeit weigerte er sich, Sex mit seinem Cousin in der Türkei zu haben, was bei diesem auf Unver-

ständnis stieß: „Aber während ich mit Ralf zusammen war, hab ich gesagt, nee. Sagt er, was ist denn mit dir los - wer ist denn diese - gehst du mit ein Deutsche anstatt mit mir? Hab ich gesagt, weißt du, Liebe kennt keine Deutsche, keine Türke, keine was weiß ich was. Liebe ist international, ich liebe den Kerl. Er war eifersüchtig. Er hatte versucht, mich auch - seine Frau da bedient uns, Tee, und er macht mit seine Füße - ich hab gesagt, weißt du was, du bist auch schwul ... Was soll's, zwei Kinder und dann noch - manchmal wirklich - die Frau - tut mir irgendwie weh, für sie auch nicht leicht, von einem homosexuellen Mann betrügen, na. Wenn man so logisch denkt. Und manchmal schäm ich mich, wenn ich auf ihre Gesicht gucke, nä. Aber ich sage auch, der ist mein erster, also bevor sie da war, war er für mich da gewesen, nä.“ Obwohl die Beziehung mit seinem Cousin konfliktträchtig ist, hat Ali mit ihm häufiger Sex, wenn er in der Türkei ist.

**Yasar** hatte seinen ersten gleichgeschlechtlichen sexuellen Kontakt mit einem Klassenkameraden in der Türkei, als er 12 Jahre alt war. Mehrere Jahre hat Yasar dann regelmäßige Sexualkontakte parallel mit mehreren Jugendlichen und jungen Männern „bei meine Oma zu Hause, bei meine Tante zu Hause“, wenn diese abwesend waren. Yasar betont, daß diese jungen Männer „Heteros“ waren. (M. B.: Mit denen du Sex hattest, waren das eher Heteros?) „Ja. Aber auf der Schule hatte ich sechs feste Freunde.“ (M. B.: Wie hab ich mir das vorzustellen?) „Also die Jungs wollten immer von mir was. Ich meine, ich kann ja nicht zu jeden ja sagen, geht ja nicht. Ich hab mir also gesucht, die Hübschesten ausgesucht, die auch vom Charakter her gut sind. Hab ich gesagt, ich bin mit dem zusammen, mit dem anderen auch, da hatte ich halt auf einmal sechs Freunde.“ (M. B.: Wußten die voneinander?) „Nein. Wenn die gewußt hätten, wär ich dranne.“ (M. B.: Dann wären die eifersüchtig gewesen?) „Ja.“ (M. B.: Was für einen Sex habt ihr da gemacht?) „Allet, was zu einem Sex gehört.“ Auf Nachfrage teilt Yasar mit, daß er regelmäßig rezeptiven Analverkehr mit seinen Partnern hatte und daß er nie den insertiven Part übernahm: „Die waren alle hetero.“

**Mehmet** ist der einzige unter den türkischen Interviewpartnern, der sein ganzes Leben in Deutschland verbracht hat. Dies hat Auswirkungen auf seine Selbstwahrnehmung: „Also mein Abteilungsleiter war typisch türkisch. Und ich bin hier geboren, ich hab sehr viele deutsche Freunde. Ich bin mehr deutsch als Türke. Deshalb hab ich gewisse Sachen von denen abgelehnt, Verhaltensweisen, die türkisch sind.“ (M. B.: Sag mal ein paar Beispiele!) „(zögert) ... die ganzen Äußerungen und Verhaltensweisen, so manchmal - es fällt mir jetzt nix ein.“

Mehmet hat seinen ersten gleichgeschlechtlichen Sex mit einem türkischen Nachbarnssohn gehabt, mit dem er gut befreundet war: „Und ich war sehr an ihm interessiert, ich war auch in ihn verliebt und mußte - hab versucht, ihn rumzukriegen. Das hab ich auch gemacht, wir haben's gemacht, aber natürlich so rein praktischen Sex, wo keine Zärtlichkeit, nix da ist.“ Mit 16 hat Mehmet die erste sexuelle Episode mit seinem türkischen Freund gehabt. Mit 17 beginnt seine „schwule Karriere“. Sein erster Sex mit einem deutschen Schwulen war im Schwimmbad. Dieser Sexualkontakt verlief für ihn sehr enttäuschend, da seine kommunikativen Bedürfnisse in keiner Weise befriedigt wurden.

„Und ich war traurig, weil, ich hab's mit ihm gemacht, und er hat nicht seinen Namen genannt. Ich wollte so vieles von ihm wissen, wie denkst du denn so. Ich hab's mit ihm gemacht, aber ich wußte nicht so, wie das ist so mit Männern, ob das normal ist. Ich wollte mit ihm so viel reden. Er hat mir gesagt, sei ruhig, wir machen's, haben's gemacht - ich war ein bißchen enttäuscht. Ich wollte viel von ihm erfahren.“

Mehmet versucht sein inneres Gleichgewicht zu finden, indem er in den islamischen Glauben flüchtet. Diese Flucht verschärft jedoch nur seine Isolation und führt zu einer Zuspitzung seiner Situation. „Ich habe auch viele Freunde verloren, weil - ich war zu religiös, ich hab einfach die Leute, die ich von der Schule her kannte, mit denen ich mich eigentlich gut verstanden habe, ich hab die abgelehnt und gesagt, ihr seid eben ungläubig. Ich hab mit euch nichts mehr zu tun. Ich habe sehr viele Freunde auch verloren durch meine Religiosität.“ Mehmet unternimmt einen Selbstmordversuch, der keine größeren physischen Auswirkungen hat, da die eingenommenen Mittel (Tabletten und Augencreme u. a.) relativ schwach sind. Dem deutschen Freund, mit dem er zu dieser Zeit schon in Kontakt steht, gelingt es, ihn von weiteren Selbstmordversuchen abzuhalten: „... ich kannte ja diesen deutschen Typ, und der hat gesagt, das darfst du nicht usw. Du weißt - ich war ja sehr religiös. Du weißt doch, wenn du dich selbst umbringst, kommst du eh in die Hölle. Ich sage, natürlich, deshalb bringe ich mich ja um, weil ich eben keine Sünden mehr begehen will. Aber du hast recht, wenn ich mich umbringe, dann komme ich ja in die Hölle. Dann war's wieder durch ihn, durch sein Erzählen, wie oft er mit mir geredet hat, dann hab' ich's auch sein gelassen.“

### **Das Verhältnis zu den Eltern**

Obwohl **Mehmet** früher sein Elternhaus verlassen wollte, gelang ihm dies erst mit 20 Jahren. Nach den in den meisten türkischen Familien geltenden Normen wäre er nur durch Heirat legitimiert gewesen auszuziehen,

d. h. einen eigenen Hausstand zu gründen. Nicht nur durch die sehr viel größere soziale Kontrolle durch die Eltern während des Verbleibs im Elternhaus, sondern auch durch die gravierenden Unterschiede in der Organisation des sozialen Lebens von türkischen und deutschen Familien fühlt sich Mehmet empfindlich eingeschränkt.

„Meine Eltern haben mich unter Druck gesetzt, ich soll doch heiraten, natürlich, und ich will nicht. Du mußt, du solltest. Und ich hab - ich war seelisch am Ende. Ich hab plötzlich Bauchschmerzen bekommen, und dann hat man mich ins Krankenhaus gebracht: Der hat nichts. Da hat dieser Freund gesagt, du mußt aus dem Haus raus. Ich sag, ich kann nicht, mein Vater ist krank, meine Mutter ist krank, meine Mutter ist zuckerkrank, sie darf sich nicht aufregen. Ich hab das so mal angedeutet, ich will ausziehen - um Gottes Willen, nur über meine Leiche, sagt sie.“

Die unterschiedliche Organisation des sozialen Lebens türkischer und deutscher Familien und das mangelnde Verständnis der Deutschen hinsichtlich türkischer sozialer Normen bleibt für Mehmet auch im Umgang mit deutschen Schwulen eine Belastung. Nachdem er im Schwimmbad „Cruising“-Techniken erlernt hatte, fiel es ihm leichter, Sexualpartner zu finden. In der Kommunikation mit ihnen stieß er an einem für ihn zentralen Punkt auf Unverständnis: „Dann hab ich Leute kennengelernt - das war auch interessant, auch auf der Toilette gemacht mit ihm, und dann hab ich Leute kennengelernt, die haben mich dann mitgenommen. Mit denen hab ich dann gesprochen, mich unterhalten son bißchen. Und die haben immer sofort gesagt, wenn ich gesagt hab, ich hab zu Hause Probleme, zieh doch sofort aus. Ich fand das so blöd, weil, die wußten gar nicht, was für Verhältnisse wir haben, daß es nicht so leicht ist auszugehen. Das haben sie gar nicht - einfach, zieh doch aus, das fand ich immer so blöd, ohne daß die meine Verhältnisse wirklich wußten, wie es mit mir steht. Die sind nach den deutschen Gedanken gegangen.“

Gegenüber seinen Eltern vermeidet Mehmet strikt die Thematisierung seiner Homosexualität. Er geht davon aus, daß sie auch keine Vermutungen haben, was seine gleichgeschlechtliche Orientierung anbelangt. Auch gegenüber seinem älteren Bruder betreibt Mehmet eine strikte Informationskontrolle. Dies hängt auch damit zusammen, daß die Kommunikation zwischen den beiden Brüdern auf ein Minimum beschränkt ist. Seine Schwester ist die einzige in seiner Familie, der Mehmet seine Homosexualität mitgeteilt hat.

Mehmet ist fast 28 zum Zeitpunkt des Interviews. Seine Schwester ist vier Jahre jünger als er und hat inzwischen geheiratet. Es ist bemerkenswert, in welchen Kategorien Mehmet den Umstand beschreibt, daß auch sein Schwager seine Homosexualität akzeptiert bzw. toleriert (Mehmet

benutzt beide Begriffe). „Ja, ihm hat, wir haben das erzählt, und der akzeptiert das natürlich auch, muß ja akzeptieren. Er ist auch Deutscher geworden, hat deutschen Paß wie ich auch, und *er ist sehr verdeutscht*. Er ist mehr wie ein Deutscher als wie ein Türke. Wenn man ihn sprechen hört, merkt man gar nicht, daß er ein Ausländer ist, und man merkt's, man sieht's an ihm auch nicht, er sieht wie ein Europäer aus. Aber ich merke auch - er toleriert mich, weil ich eben die Schwester, äh, der Bruder bin, aber er versteht das nicht auch, und er findet - er hat es auch gehört, daß es Darkroom gibt, und das kann er überhaupt nicht begreifen und so.“ Deutlich wird hier, wie für Mehmet das Ausmaß der „Verdeutschung“ seiner türkischen Landsleute zum Indikator ihrer Fähigkeit genommen wird, homosexuelle Männer zu tolerieren. Mehmet unterscheidet hier zwischen sich als Bruder und Schwager, in dieser Beziehung fühlt er sich von seiner Schwester und seinem Schwager „akzeptiert“, und als schwuler Mann, hier fühlt er sich von beiden toleriert, obwohl beide „es“ nicht „verstehen“. Es erleichtert ihn aber sichtlich, daß er zumindest gegenüber zwei Personen aus seiner Familie seine Homosexualität und sein schwules Leben thematisieren kann.

Die Informationskontrolle und die Thematisierungsstrategien hinsichtlich der eigenen Homosexualität gegenüber der Herkunftsfamilie und vor allem gegenüber den Eltern sind unter den sechs befragten Türken durchaus unterschiedlich. Mehmet ist der einzige türkische Interviewpartner, der die Thematisierung seiner Homosexualität gegenüber seinen Eltern strikt vermieden hat. Alle anderen haben zumindest mit der Mutter über ihre Homosexualität geredet und gehen davon aus, daß auch der Vater von ihr weiß, selbst wenn dieser sich weigert, das Thema in der innerfamiliären Kommunikation zuzulassen.

Wie Kadir und Mehmet ist es auch **Cemil** nach einer konflikthaften Phase gelungen, das Verhältnis zu seinen Eltern, vor allem zu seiner Mutter, wieder zu verbessern. Er investiert einiges an „Beziehungsarbeit“ in dieses Verhältnis, was zum Ausdruck bringt, wie sehr ihm an einem guten Verhältnis zu seinen Eltern liegt. Obwohl auch seine Schwester und sein Bruder von seiner Homosexualität wissen und diese nicht ablehnen, fühlt Cemil sich nicht nur von seiner Familie nicht verstanden. „Ich sage, kein Mensch wird mich verstehen, weil, ich werde niemals - ich weiß nicht, ich will das Thema nicht wechseln, aber mein Inneres - Cemil - wird niemals jemand, kein Mensch wird das rausbekommen. Ich spiele meistens. Das ist die Wahrheit.“ Hier klingen zwei biographische Momente an, die für viele Homosexuelle prägende Erfahrungen darstellen: Das Gefühl, nicht verstanden zu werden, und das Gefühl großer innerer Einsamkeit. Dieses Gefühl kommt in Cemil hoch, als er von seiner Schulzeit in der Türkei



erzählt: „Man ist so - man ist nie alleine, aber man ist einsam. Man ist jetzt auch nie alleine, aber trotzdem einsam.“ Hinzu kommt das Gefühl, „meistens zu spielen“, da er als schwuler Türke nicht in die von seiner Herkunft, seiner Familie und von der deutschen Mehrheitsgesellschaft vorgegebenen Verhaltensmuster und Verhaltenserwartungen paßt. Diese Situation der Fremdheit und Einsamkeit<sup>2</sup> bleibt für Cemil deshalb erträglich, da seine Geschwister sich eher teilnehmend, auf keinen Fall abweisend verhalten. Seine 21jährige Schwester reagiert auf die Mitteilung der Homosexualität des Bruders „ganz locker, lässig“.

### **Kulturelle Dissonanzen**

Gleich am Anfang des Interviews berichtet **Cemil**, daß er mit 21 eine türkische Beratungsstelle besucht hat und mit der erfahrenen Beratung sehr unzufrieden war. „... weil ich Probleme hatte mit mein Schwulsein, und ich wollte in sone Beratungsstelle für Türken, da gibt's ja kein einziges, auch Gruppentherapie oder was weiß ich. Und da bin ich hingegangen [...] Ich hab mich gefragt, warum für Türken kein Dings gibt, als so Informationsbüro oder Gruppen oder so.“ Cemil meint hiermit spezielle Beratungsangebote für homosexuelle Türken. Sein Ansprechpartner in der türkischen Beratungsstelle weist darauf hin, daß über Homosexualität unter Türken nicht offen geredet werden kann: „Der meinte, das ist so schwer, weil die Türken, die meisten, oder Kurden oder die arabischen Länder, islamischen, für sowas nicht offen sind. Die haben sich auch gewundert, daß ich Probleme habe, trotzdem darüber offen reden konnte. Jetzt kann ich drüber sagen, früher war nicht so.“

Für Cemil war der Wunsch nach einer türkischen Beratungsstelle besonders dringlich, da er trotz langjährigen Aufenthalts in Deutschland und guter deutscher Sprachkenntnisse sich lieber in türkisch ausdrückt, wenn es sich um für ihn emotional bedeutsame Dinge handelt: „Nur bei mir war es so, ich wollte ein Türke haben, ich wollte auch meine Tradition. Ich hab auch Schwierigkeiten mit ein Deutschen, mit denen zu reden, Schwierigkeiten. Wenn ich normal mit Freunden deutsch rede, ist ganz locker, aber wenn ich mit ein Deutschen rede, anfangs, deutsch zu sprechen, stottere ich immer. Und ich kann meine Gefühle nicht in deutsch sehr gut rausbringen. Plus die Tradition, was weiß ich, die viel eher und besser drinne sind.“

Bei den Deutschen vermißt Cemil die in alltäglichen Verkehrsformen enthaltenen habituellen und kulturellen Gemeinsamkeiten, die er bei türkischen Landsleuten fraglos voraussetzen kann. Befragt nach der Zusammensetzung seines Freundeskreises antwortet er: „Ich hab hauptsächlich

nur türkische Freunde.“ (M. B.: Türkische oder kurdische?) „Gemischt. Inzwischen kommen auch Italiener und Araber auch, aber hauptsächlich keine Deutschen.“ Deutschsein ist für Cemil verbunden mit emotionaler Distanz und starker Affektkontrolle. Dies klingt mehrmals im Interview an, auch wenn er sich bemüht, allzu kritische Bemerkungen über Deutsche zu vermeiden, da er weiß, daß sein Gesprächspartner Deutscher ist.

Am Ende des Interviews befragt, ob für ihn wesentliche Aspekte seines gegenwärtigen Lebens vernachlässigt worden sind, antwortet er spontan: „Natürlich. Dieses Deutsch. Von Gefühlen, mir fehlt Gefühle, daß man davon etwas hören sollte. Wie mein Freund heute gesagt hat, du vertrittst uns gesamte Schwulheit.“ (M. B.: Du vertrittst alle Schwulen?) „Ja.“ (M. B.: Wieso?) „Durch das Interview. Und weil er Kommunist ist, sieht er immer alles, spricht er alles global. Gefühle fehlen. ... Ich weiß auch nicht, wie ich das beschreiben soll. Vielleicht soll ich zwischendurch mal weinen. Das klingt komisch, aber wenn ich was erzähle, ich weine sehr oft, ich bin so ein Heulsuse. Weil irgendwie alles tiefer reingeht.“

Es wurde eingangs beschrieben, daß in der Türkei viele Männer mit einer gleichgeschlechtlichen Orientierung diese hinter einer heterosexuellen Façade (verheiratet und mit Kindern) leben. Für die sechs interviewten türkischen Männer ist dies nicht der Fall. Sie definieren sich nicht nur selbst als homosexuell, sie haben auch alle - wenn auch unterschiedlich ausgestaltete - Kontakte zu den schwulen Szenen und Begegnungsorten der Region, in der sie leben. Sie teilen alle ein Beziehungsideal, das ein enges Zusammenleben mit einem festen Freund vorsieht, sie unterscheiden sich lediglich in der eher monogamen oder nicht monogamen Ausgestaltung der festen Beziehung. Als Türken der zweiten Migrantengeneration weisen sie damit viele Ähnlichkeiten in ihrem Lebensstil und ihren sozialen Aspirationen mit den deutschen Schwulen auf, die in den großstädtischen Regionen (Berlin, Kölner Raum, Ruhrgebiet) leben, in denen die Interviews stattgefunden haben. Mit diesen sechs Migranteninterviews konnte demzufolge nur ein kleiner Ausschnitt der Gruppe türkischer Männer in Deutschland mit gleichgeschlechtlichen Sexualkontakten erfaßt werden.

### **Die Bedeutung psychotherapeutischer Hilfe**

**Cemil** hat mit 21 Jahren in Berlin eine türkische Beratungsstelle aufgesucht. Diese Beratungsstelle erfüllte nicht seine Erwartungen. Mit 26 findet er dank der Vermittlung des türkischen Hausarztes der Familie einen (deutschen) Psychotherapeuten, bei dem er zum Zeitpunkt des Zweitinterviews seit einigen Wochen in Behandlung ist.

Cemil ist keineswegs der einzige unter den sechs türkischen Interviewpartnern, der in psychotherapeutischer Behandlung ist. **Ali**, dem die Trennung von seinem Freund und der Verlust seines letzten Arbeitsplatzes sehr zu schaffen macht, ist ebenfalls zum Zeitpunkt des Interviews in ständigem Kontakt mit einem Therapeuten.

**Yasar** hat sich mit 19 eine eigene Wohnung gesucht, weil es mit seinen Eltern immer zu Auseinandersetzungen kam. Diese Wohnung hat er durch die Vermittlung einer Nervenärztin bekommen. Yasar verspürte Depressionen, unter denen er auch zum Zeitpunkt des Interviews leidet. Er ist bei seiner Nervenärztin in ständiger Behandlung und nimmt regelmäßig Medikamente ein.

Es zeigen sich in den Biographien einer Mehrheit der türkischen Interviewpartner gravierende Brüche und Belastungsmomente, die zu psychischen Krisen führten. Diese psychische Vulnerabilität erweist sich für einen Teil der türkischen Interviewpartner als eine größere Gefährdung als das Risiko einer HIV-Infektion (dies war der Fokus der umfassenderen Studie). Keiner der sechs türkischen Interviewpartner weist ein außergewöhnlich hohes Risikoverhalten im Hinblick auf HIV und AIDS auf. Bei vier der Interviewpartner kann eher ein relativ konsistentes Schutzverhalten beobachtet werden. Die aufgrund biographischer Brüche und spezifischer Familienkonstellationen festgestellten psychischen Belastungen und Krisen unter diesen jungen Türken verweisen auf die Notwendigkeit, in verstärktem Umfang psychosoziale Betreuungs- und Beratungsangebote für homosexuelle Migranten in den großstädtischen Ballungsräumen Deutschlands bereitzustellen.

<sup>1</sup> Der Autor dankt dem Verlag Edition Sigma für die Erlaubnis, Auszüge aus seiner wesentlich umfassenderen Studie „Das kürzere Ende des Regenbogens. HIV-Infektionsrisiken und soziale Ungleichheit bei schwulen Männern“ (Berlin 2000) für diesen Artikel zu verwenden. Alle Namen und verschiedene Ortsangaben der Interviewpartner wurden geändert, um ihre Anonymität zu gewährleisten.

<sup>2</sup> Die Situation der sozialen „Fremdheit“ von Homosexuellen wird von Paul Parin mit der sozialen „Fremdheit“ von Juden in einem aufschlußreichen Artikel verglichen (Parin 1985).

**Bochow, Michael**, geb. 1948, Dr. rer. pol., Soziologe, Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin (1980 - 1986), seit 1987 Mitarbeiter der Gesellschaft für interdisziplinäre Sozialforschung in Anwendung mbH (Intersofia), Berlin, und tätig in der sozialwissenschaftlichen AIDS-Forschung und Einstellungsforschung.

**Weiterführende Literatur:**

- Bochow, Michael:** Schichtspezifische Vulnerabilität im Hinblick auf HIV und AIDS. Eine empirische Studie zur besonderen Gefährdung homosexueller Männer aus der Unterschicht. In: Zeitschrift für Sexuallforschung, Jg. 11, H. 4, 1998, S. 327 - 345
- Bochow, Michael:** Das kürzere Ende des Regenbogens. HIV-Infektionsrisiken und soziale Ungleichheit bei schwulen Männern. Edition Sigma. Berlin 2000
- Courtray, François:** La loi du silence. De l'homosexualité au milieu urbain au Maroc. In: Gradhiva. Revue d'histoire et d'archives de l'Anthropologie. No. 23, 1998, S. 109 - 119.
- Parin, Paul:** Juden und Homosexuelle als „Fremde“. In: Psyche. 39. Jg., H. 3, 1985, S. 193 - 219
- Schmitt, Arno:** Different Approaches to Male-Male Sexuality/Eroticism from Morocco to Usbekistan. In: Arno Schmitt and Jehoeda Sofer (Eds.): Sexuality and Eroticism Among Males in Moslem Societies. Harrington Park Press. New York and London 1992, S. 1 - 24.
- Sen, Faruk:** Eine saubere Bilanz. Türken und der Standort Deutschland. In: Türken in Deutschland. ZEIT-Punkte. Nr. 2, 1999, S. 52 - 57
- Sofer, Jehoeda:** The Dawn of a Gay Movement in Turkey. In: Arno Schmitt and Jehoeda Sofer (Eds.): Sexuality and Eroticism Among Males in Moslem Societies. Harrington Park Press. New York and London 1992, S. 77 - 81.
- Sommer, Theo:** Ein langer Weg. Aus „Mitbürgern“ müssen Bürger werden. In: Türken in Deutschland. ZEIT-Punkte. Nr. 2, 1999, S. 2 - 7.
- Weiß, Frieder:** Kontinuität und Wandel. Aspekte türkischer Kultur. Hrsg.: Senatsverwaltung für Soziales - Ausländerbeauftragte. 8. Überarbeitete Auflage. Berlin 1994.
- Willeke, Stefan:** Im fremden Land Almanya. Wie alles anfang. In: Türken in Deutschland. ZEIT-Punkte. Nr. 2, 1999, S. 10 - 15

## **Ethnoorientierung Die Relevanz einer Subkultur**

**Ipek Ipekçioglu**

„Endlich gibt es eine Party, wo wir zu unserer Musik tanzen können...“ lautet der freudige Kommentar über eine Tanzveranstaltung, welche die kulturelle Vielfalt der lesbischen und schwulen Szene durch Musik darstellt und somit sich an nicht-deutschen Lesben und Schwulen orientiert.

Durch die Initiative einiger Transvestiten türkischer und deutscher Herkunft, die der Kabaret-Gruppe „Salon Oriental“ angeschlossen sind, existiert seit drei Jahren die Veranstaltung „Salon Oriental<sup>1</sup>/Gayhane<sup>2</sup> – HomOriental-Dancefloor“, die versucht dem o.g. Anspruch gerecht zu werden.

In Kreuzberg<sup>3</sup> gehen einmal im Monat Lesben und Schwule zum Salon Oriental/Gayhane- um zu tanzen, sich zu treffen; sich zu amüsieren und zu entspannen. Zu diesem Anlaß wird das SO 36 e. V.<sup>4</sup> orientalisches dekoriert, türkische sowie arabische Süßigkeiten liegen überall aus, Çay (Tee) wird ausgeschenkt und Gäste werden mit türkischem Kölnischwasser begrüßt. Der Abend beginnt mit einem Kabarett, das von der Gruppe „Salon Oriental“, gespielt wird. Anschließend fängt die Disco mit (arabischer/hebräischer/griechischer/türkischer etc). orientalischer-, Pop- und Housemusik an. In der Mitternachtshow wird Türkischunterricht mit u.a. lesbischen und schwulen Wörtern gegeben. Daneben treten zahlreiche Künstler/innen bei dieser Mitternachtsshow auf. Natürlich fehlt die Transen-Bauchtanzeinlage nicht. Das Publikum besteht zu 70 % aus arabischen, kurdischen, griechischen, türkischen etc. Schwulen, Lesben, und nicht zu vergessen heterosexuelle Verwandten, Freunden oder einfach Kreuzberger/innen aus der Nachbarschaft. Die restlichen 30 % bestehen aus deutschen Schwulen und Lesben und Heterosexuellen. Das Personal, das an diesem Abend arbeitet, sind mehrheitlich nicht-deutsche Tunten, Lesben und Schwule.

Der Gruppe Salon Oriental und dem Verein SO 36 e. V. geht es in erster Linie um die Gestaltung einer subkulturellen Plattform, um einen sozialen Raum, wo Lesben, Schwule und Tunten mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen, sich amüsieren und gleichzeitig ihre bikulturellen Anteile sowie ihre Homosexualität offen leben können. Dass die Veranstaltung Salon Oriental/Gayhane gerade in Kreuzberg stattfindet ist kein Zufall, weil es auch um die Erschaffung eines Selbstverständnisses über die Existenz der lesbischen und schwulen Homosexuellen und Tunten aus Minderheitenkulturen geht.

Dieser Event leistet einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zum positiven Selbstverständnis für Transen, lesbische und schwule Immigrant/innen, sowie eine gewisse Enttabuisierung des Themas innerhalb der unterschiedlichsten Immigrantengemeinschaften, weil an diesem Abend die Vielfalt der Lebensformen in unserer Gesellschaft wiedergespiegelt wird. Nicht zuletzt deswegen hat diese Party in der Berliner Lesben-/Schwulensubkultur einen Kultstatus erlangt. An dieser Stelle möchte ich eine der Veranstalterinnen des Salon Oriental Fatma Souad zitieren:

*„Ach ...immer wenn die Djane Ipek Halay bei uns auflegt, dann sollten Sie mal sehen wie Lesbe, Macho und Tunte Arm in Arm in Arm zusammen tanzen, da blüht mir jedesmal das Herz auf“<sup>6</sup>*

Denn dort herrscht ein Miteinander von heterosexuellen und homosexuellen Immigrant/innen, Tuten und Deutsche, das sonst im Alltag so nicht existent ist. Auch der diesjährige Kreuzberger Christopher-Street-Day (CSD) hat zum dritten Mal versucht, zumindest für diesen besonderen Tag die Vielfalt unserer Gesellschaft aufzuzeigen. Es hingen lesbische und schwule Transparente in arabischer und türkischer Sprache aus. Das Bühnenprogramm war gefüllt mit türkischer Travestieshow und arabischer Tanzmusik. Die Kreuzbergerinnen und Kreuzberger, ob Transe, homosexuell oder heterosexuell, haben zusammen getanzt.

Nun sind aber diese Ereignisse die wenigen Highlights, die in dieser Größenordnung stattfinden, wo Tuten, lesbische und schwule Immigrant/innen ihre homosexuelle und kulturelle Identität „nahezu“ frei von Diskriminierung leben können. D. h. ein Ort, wo sie das sein können, was sie tatsächlich sind und nicht das, was sie in ihrer heterosexuellen Herkunftsgemeinschaft als auch in der heterosexuellen und homosexuellen Dominanzgesellschaft sein müssen.

Um die Selbstakzeptanz zu stärken und um diese beiden Aspekte vereinen zu können, ohne dass der eine oder andere Identitätsaspekt ausgeschlossen werden muss, ist es für insbesondere nicht-christlich-sozialisierte Lesben und Schwule wichtig, in Kontakt mit anderen, die in der ähnlichen Situation sind, zu treten. In diesem Zusammenhang kommt Gruppen, die aus lesbischen und schwulen Immigrant/innen bestehen, eine besondere Bedeutung zu, weil sie die Funktion einer Peergroup erfüllen können.

Eine Peergroup kann ein Ort sein, wo Geborgenheit, soziale Kontakte, Unterstützung in den verschiedenen Lebenslagen, wie z. B. bei Liebeskummer, Beziehungsproblematik, familiäre Konflikte, bei der Wohnungs- und Arbeitsuche gefunden wird. Zugleich bietet solch eine Gruppe kollektive Identitätsentwürfe, die aus Teilen der Kultur ihrer Eltern, ihrer eigenen Kultur als Migrant/innen und der Subkultur entwickelt werden. Die Peergroup

kann zugleich eine Kommunikationsmöglichkeit sein, aus der gesellschaftlichen Isolation als Migrant/in und Lesbe/Schwuler herauszukommen und ihre negativen Erfahrungen, wie Homophobie und Rassismus, zu verarbeiten. Nicht zuletzt bildet so eine Community aufgrund der gesellschaftlichen Marginalität in mehrfacher Hinsicht eine Grundlage, den erlebten Diskriminierungen Widerstand entgegenzusetzen.

Diese Ereignisse weisen auf einen sehr hohen Bedarf von solchen Schutzräumen und -orten hin, den ich im Folgenden erläutern werde. Tatsache ist, dass diese homosexuellen Immigrant/innen kaum in der Öffentlichkeit auftauchen und die meisten sehr isoliert leben, was bedeutet dass der Zugang zu ihnen erschwert ist. Daher kann der folgende Aufsatz lediglich eine begrenzte und mit Sicherheit erweiterungsbedürftige Situationsbeschreibung wiedergeben.

### **Die besondere Situation von lesbischen und schwulen Immigrant/innen**

Die Zugehörigkeit der lesbischen und schwulen Immigrant/innen zu zwei gesellschaftlich marginalisierten Gruppen, aufgrund der Herkunft und des damit verbundenen gesellschaftlichen Status und aufgrund der sexuellen und sozialen Orientierung bedeutet zunächst die tägliche Konfrontation mit Diskriminierungen in vielen Facetten. Für die Lesbe als Frau als Migrantin und als Lesbe. Für den Schwulen als Migrant und als Schwuler. Die meisten immigrierten Lesben und Schwulen können in ihrer mehrheitlich heterosexuellen Herkunftscommunity und in der ebenfalls heterosexuellen Mehrheitsgesellschaft ihre lesbische oder schwule Identität nicht offen leben. Innerhalb der sogenannten deutschen Lesben-/ Schwulencommunity können sie wiederum ihre ethnischen bzw. biculturellen Identitäten nicht bzw. nur eingeschränkt ausleben, d. h. sie müssen sich assimiliert und den subtilen Normen der Subkultur angepaßt verhalten, weil sie sonst Gefahr laufen, mit unterschiedlichen Formen von Rassismus konfrontiert zu werden.

Damit der Kontakt zu den einzelnen Communities aufrecht erhalten werden kann, lassen die meisten einen wichtigen Teil ihrer selbst außen vor. Mal ist es das Lesbisch- bzw. Schwulsein, mal die Tatsache, dass sie Nicht-Deutsche sind. Es sind nur einzelne, die sich ein Umfeld geschaffen haben, wo beides offen lebbar ist, ohne dass sie ihre Communities verlassen müssen. Um so wichtiger ist es, dass Orte existieren, wo sie jene Aspekte ihrer Identitäten miteinander verbinden können.

Lesbische und schwule Immigrant/innen müssen sich, neben der allgemeinen Homophobie zusätzlich mit ihren rechtlichen und gesellschaftlichen Status als homosexuelle/r Kurde/in, Araber/in Iraner/in oder Türke/in oder

Schwarze u. a. und mit Rassismus beschäftigen. Die gesellschaftlichen Privilegien und der Zugang zu bestimmten Ressourcen (z. B. institutionellen Ressourcen, der Ausländerbehörde, dem Arbeitsmarkt, Ausbildungsplätzen usw.) sind für Nicht-Deutsche als Nicht-Bürger dieses Landes sehr begrenzt. Die zusätzliche Zugehörigkeit zu einer Minderheit, die weitgehend von der Gesellschaft verachtet wird, beinhaltet weitere Verluste der Privilegien, die einem heterosexuellen Menschen zustehen. D. h. zu ihrem Minderheitenstatus kommt die zwangsläufige Marginalisierung in einer heterosexistischen Gesellschaft als Homosexuelle. Dies kann dazu führen, dass viele Immigranten/innen obwohl sie homosexuell sind, dies verdrängen, um nicht weitere Ausgrenzungen zu riskieren. Oder sie (er)leben ihre Homosexualität in völliger Isolation und müssen ein Doppelleben führen, um ihre Umgebung nichts von ihrer Lebensweise merken zu lassen. Die meisten gehen den Weg der Verheimlichung, der für ihre Psyche schwerwiegende Auswirkungen haben kann. Dieses Doppelleben wird durch das Fehlen von lesbischen Frauen und schwulen Männern aus unterschiedlichen Kulturkreisen in der Öffentlichkeit bestärkt. Eine Auseinandersetzung mit Heterosexualität und Homosexualität findet innerhalb der Immigrant/innengemeinschaften nicht statt, dadurch wird der Mehrheit erleichtert, sich der Auseinandersetzung mit diesem Thema zu entziehen, oder sich lediglich oberflächlich und abwertend damit zu befassen. Ferner verhindert das Fehlen von positiven Vorbildern die Entwicklung eines positiven Selbstwertgefühls und einen leichteren Umgang mit der eigenen Homosexualität. Nicht von ungefähr sind z. B. islamisch-sozialisierte Lesben und Schwule in ihren heterosexuellen Herkunftsgemeinschaften weitgehend unsichtbar. Häufig wird ihre Existenz negiert und die Vielfältigkeit von Lebensformen nicht wahrgenommen. Homosexualität und islamische Sozialisation werden als ein Widerspruch in sich und als unvereinbar betrachtet.

Lesben und Schwule, die innerhalb ihrer Migrationscommunity offen leben, werden meist als Personen angesehen, die sich in die deutsche Dominanzkultur assimiliert haben bzw. ihr verfallen sind. Ihnen wird eine Entfremdung von der Herkunftskultur und Verwestlichung vorgeworfen; denn es scheint als ob eine Muslimin/Moslem keine Lesbe/kein Schwuler sein kann. Eine Person, die den Normen nicht entspricht, wird mit hoher Wahrscheinlichkeit als ein nicht „richtige(r) Türkin/Türke, Araberin/Araber“ etc. verunglimpft, was wiederum zur Folge hat, dass die Abwertung der sexuellen Orientierung auf einer kulturellen Ebene ausgetragen wird.

Jede(r) Lesbe/Schwuler, ob Mehrheitsangehörige(r) oder Minderheitsangehörige(r), die/der sich den Eltern gegenüber outen möchte, muss ein großes Selbstvertrauen aufbringen und mit sich klären, inwieweit sie eine



eventuelle Ablehnung von Seiten ihrer Eltern verkraften kann. Die Bestrebung, offen lesbisch oder schwul zu leben, ist oftmals mit Angst vor dem Verlust der Community und der Familie und des Rückhaltes in dieser Gemeinschaft, verbunden. Ein möglicher Bruch mit der Familie kann bei lesbischen und schwulen Immigranten/innen zu einem Bruch mit der Herkunftskultur werden, da der Zugang zur Herkunftskultur oftmals über die Eltern geführt wird. Zugleich können Gefühle der Heimatslosigkeit und des Verrats bzw. Loyalitätskonflikte entstehen. Immigrant/innen, die sich von der Community ihrer Eltern lösen wollen und mit ihrer Lebensweise nicht den herrschenden Normen und Erwartungen entsprechen, indem sie offen lesbisch oder schwul sind, laufen Gefahr, die eigene Integrität und die der Eltern innerhalb der Migrantengemeinschaft zu gefährden. Sobald es bekannt ist, dass das Kind homosexuell sein könnte, kann es passieren, dass von Seiten der Eltern darauf bestanden wird, daß sie/er heiratet, damit die Weiblichkeit bzw. der Männlichkeit des Kindes bewiesen ist. Es sind Fälle bekannt, dass Kinder deswegen zwangsverheiratet wurden oder schwere Depressionen durchlebt haben.

Die Familie stellt für die meisten Immigranten/innen der zweiten und der folgenden Generation einen Ort dar, wo sie Zugang zu ihrer Herkunftskultur, Verwandtschaft und ein Stück Heimat finden, und wo sie einen Teil ihrer Identität ausleben können. Umso mehr Angst ist mit dem Verlust der Familie verbunden.

Die lesbische bzw. schwule Identität wird mehrheitlich außerhalb der Herkunftsgemeinschaft erlebt bzw. in der Subkultur der Mehrheitsgesellschaft. D. h. es existieren kaum Orte, die für lesbische und schwule Immigranten/innen in ihren Communities fest verankert sind.

### **Die Lesben- und Schwulensubkultur**

Lesbische und schwule Immigranten/innen befinden sich in einem Spannungsfeld zwischen Rassismus und Exotismus in der schwul/lesbischen Szene und Subkultur<sup>6</sup>. Es fällt jedoch auf, dass der Umgang der weißend-deutsch-christlich-säkular sozialisierten<sup>7</sup> Lesben mit nicht-deutschen Lesben und mit der Thematik Rassismus und der „weißen“ Schwulen mit nicht-deutschen Schwulen und dem Thema Rassismus sich unterscheiden. Durch die Lesben- und Frauenbewegung hat sich eine große Sensibilisierung für Frauenfragen und patriarchale Machtverhältnisse innerhalb der hiesigen Gesellschaft entwickelt. Aber die Sensibilisierung im Bezug auf die historischen, strukturellen, gesellschaftlichen und politischen Differenzen und Privilegien (aufgrund der Zugehörigkeit zu einer Gruppe, sei

es die Schichtzugehörigkeit, Behinderung, Herkunft, Religion usw.) hatte nur beschränkte Auswirkungen auf den Umgang mit den betroffenen Personen<sup>8</sup>.

Offen lesbisch lebende islamisch-sozialisierte Immigrantinnen werden oft als besonders in die Kultur der Dominanzgesellschaft assimilierte Frauen, also mit der Mehrheitskultur verschmolzene als „fast Deutsche“ bzw. als die „Ausnahmetürkin“ oder als „Ausnahmeiranerin“, betrachtet<sup>9</sup>, da sie nicht dem von der Dominanzgesellschaft konstruierten Bild der „türkischen“ oder „arabischen“ Frau entsprechen. D. h. sie werden in ihrer Person, ihrer gesellschaftlichen und politischen Realität als „Ausländerinnen“ in Deutschland und mit ihrer Sozialisation in mehreren Kulturen nicht wahrgenommen.<sup>10</sup> Andererseits werden diese Frauen, wenn sie sich nicht den lesbischen Normen und den Erwartungen in der Lesbensubkultur entsprechend verhalten, als Fremde bzw. als der Subkultur als nichtzugehörig angesehen. So kann es passieren, dass Frauen, die nicht dem lesbischen Klischeébild entsprechen, gar nicht als Lesben wahrgenommen werden, sondern eher als Bisexuelle oder als Voyeuristinnen in der Lesbenszene. Hierbei spielt das äußere Auftreten also Kleidung, kurze oder lange Haare, ein buschikoser oder ein femininer Auftritt, insbesondere bei Immigrantinnen eine besondere Rolle.

Im Gegensatz zu lesbischen Immigrantinnen werden schwule Immigranten in einer Subkultur, die die Zugehörigkeit fast ausschließlich über sexuelle Orientierung definiert, eher als Sexobjekte wahrgenommen. Sie gelten aufgrund ihres „orientalischen“ oder „asiatischen“ Erscheinungsbildes als besonders männlich oder als exotisch. Für einen jungen schwulen Immigranten ist es keine Ausnahme, dass er von einem älteren schwulen Deutschen in die Szene „eingeführt“ wird, wo er zunächst ausschließlich sexuelle Erfahrungen sammelt. Nicht selten führt diese Reduzierung auf ein körperliches und kulturelles Merkmal im Selbstbild des schwulen Immigranten zur Verinnerlichung von positivem Rassismus, also „Toll, ich werde begehrt...“. Das Selbstverständnis als Schwuler gestaltet sich ausschließlich als Fetisch von weißen, deutschen Schwulen, also zur Reduzierung der Persönlichkeit als ein Sexobjekt. Somit rückt die Persönlichkeit des schwulen Immigranten immer mehr in den Hintergrund. Die Wahrnehmung von schwulen Immigranten als Sexobjekte wird im nachstehenden Zitat bestätigt:

*„Rassismus gibt es auch in der Schwulenszene: Schwule Türken und Kurden werden von Türstehern von Schwulenbars zuweilen als Stricher abgestempelt. Bei manchen Schwulen stehen sie als „exotische„ Liebhaber hoch im Kurs.“<sup>11</sup>*

Ein Blick auf die vielfältigen Kontaktanzeigen in schwulen Zeitschriften, wie z. B. Sergej, Gaypress, Siegessäule, weisen ebenfalls auf diese Tendenz zur Sexualisierung eines körperlichen oder kulturellen Merkmals hin. Wenn es darum geht, einen Partner zu finden, werden in diesen Anzeigen kulturelle oder biologische Merkmale des gewünschten Mannes besonders betont, wie z. B. „...schwarze Männer, Türken/Araber/Asiaten bevorzugt.“

Diskussionsveranstaltungen haben gezeigt, dass die Auseinandersetzung in schwulen Kreisen mit Rassismus und mit ihren Privilegien als Mitglieder der Dominanzgesellschaft im Gegensatz zu Lesben kaum geführt worden ist. Dies bedeutet, dass eine Thematisierung von Rassismus auf Widerstände stößt. Es gibt eine weitverbreitete Haltung von den meisten Schwulen, mit dem Tenor „Wir sind nicht rassistisch...!“. Es fehlen empirischen Untersuchungen, die die Haltung der „weißen„ Schwulen als Mitglieder der Dominanzgesellschaft gegenüber schwulen Migranten und Rassismus in der schwulen Subkultur genau untersuchen und analysieren, was m. E. bereits eine für sich sprechende Aussage innerhalb dieser Subkultur ist.

## **Resümée**

Homosexuelle Immigranten/innen brauchen, wie jede andere Minderheit auch, soziale Räume und weitere Gruppen, die vor Homophobie und Rassismus geschützt sind. Orte, wo sie sich als Individuen, die gesellschaftlich, politisch und kulturell diskriminiert werden, stärken können. Ferner müssen diese Gruppen soziale Strukturen entwickeln, um den einzelnen Mitgliedern in Schwierigkeiten helfen zu können. Die bereits existierenden Gruppen müssten sich untereinander vernetzen und einen Dachverband aufbauen, um eine produktive Zusammenarbeit leisten zu können.

Die wenigen Gruppen und die wenigen Parties sind ein Anfang für die Schaffung einer Subkultur, wo lesbische und schwule Immigranten/innen sich treffen, austauschen und ihre vielfältigen Identitätsaspekte geschützt leben können.

<sup>1</sup> Salon Oriental ist der Name einer Kabarettgruppe, die aus türkischen und deutschen Transen aus Berlin besteht, und die an den unterschiedlichsten Orten auftreten.

<sup>2</sup> Gayhane bedeutet Schwulenhäuser, gay = engl. Synonym für Schwule; hane = türk. Haus

<sup>3</sup> Der Berliner Bezirk Kreuzberg ist für seinen hohen Anteil von türkeistämmigen und arabischen Einwohner/innen, sowie durch seine lesbisch/schwule Subkultur bekannt.

<sup>4</sup> Gemeinnütziger Verein in Berlin-Kreuzberg, der gern als Club benutzt wird.

<sup>5</sup> Aus der Selbstdarstellung der Gruppe „Salon Oriental“

- <sup>6</sup> Unter dem Begriff Lesben- und Schwulensubkultur werden sämtliche Orte, die sich mit lesbischen und schwulen Lebensformen auseinandersetzen, wie Discotheken, Initiativen, Lesben- und Schwulencafés, Projekte, Beratungsstellen, Vereine, politische Gruppen & Publikationen zusammengefasst.
- <sup>7</sup> Diese Attribute "weiß-deutsch-christlich-säkular-sozialisierte" bezieht sich auf die typischen Merkmale der Dominanzgesellschaft. Im folgenden werde ich diese Attribute nicht aufzählen, sondern sie mit "weißen" verkürzen.
- <sup>8</sup> Vgl. Selmin Çaliskan /Modjgan Hamzei, 1996. Ipek Ipekcioglu, 1997, in: Gaypress, Nr. 3/2000, Berlin.
- <sup>9</sup> Vgl. Selmin Çaliskan /Modjgan Hamzei, 1996. Ipek Ipekcioglu, 1997.
- <sup>10</sup> Vgl. Sabine Polat >>Sag mal, Mama, bist Du auch lesbisch ?<< in: "Von nun an nannten sie sich Mütter. Lesben und Kinder." 1990. Berlin. Hrsg. Ulli Streib; Selmin Çaliskan/Modjgan Hamzei, 1996. Ipek Ipekcioglu, 1997.
- <sup>11</sup> Dorothee Winden Bündnisgrüne Schwule diskutieren erstmals mit Immigrant\*innen über Homosexualität und ein mögliches Bündnis." Nr. 11/1995. Magnus. Vgl. auch Gaypress/ Berlin Nr. 3/2000

**Ipek Ipekçioglu** ist im Jahr 1972 in München geboren. An der Alice-Salomon-FH Berlin hat sie Diplom-Sozialarbeit und Sozialpädagogik studiert. Bislang war sie in verschiedenen Jugendprojekten tätig. Bei der Redaktion der Broschüre „Ayse ist verliebt... in Anja...“ herausgegeben von der Berliner Lesbenberatung, war sie beteiligt. Zum Selbstbild lesbischer Immigrant\*innen der zweiten Generation aus der Türkei hat sie eine Diplomarbeit (siehe Literaturverzeichnis) geschrieben und hält Vorträge. Einige Artikel von ihr wurden bereits veröffentlicht. Zur Zeit arbeitet sie beim Deutschen Roten Kreuz als Koordinatorin und Projektleiterin. Darüber hinaus ist sie als Djane tätig.

#### **Literaturverzeichnis**

Selmin Çaliskan/Modjgan Hamzei, 1996 „und alle bunten Steine fügen sich zu einem Mosaik zusammen,“ in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Nr. 42: Entfremdung, Migration und Dominanzgesellschaft. Köln.

Ipek Ipekçioglu, 1997. „Lesbisch sein- Türkisch sein. Ein Widerspruch ?! Selbstbild lesbischer Immigrant\*innen der zweiten Generation aus der Türkei, die ihren Lebensmittelpunkt in der Bundesrepublik Deutschland haben“ Diplomarbeit an der Alice-Salomon-Fachhochschule Berlin für Sozialarbeit und Sozialpädagogik.

Sabine Hark, „Wer spricht, wenn ich „ich bin...“, sage ?,“ 1990, S. 51, in: Ihr Sinn 2/1990. Bochum.

Seher Polat, >>Sag mal, Mama, bist Du auch lesbisch ?<< in: „Von nun an nannten sie sich Mütter. Lesben und Kinder“ 1990. Berlin. Hrsg. Ulli Streib.

Dorothee Winden, „Dialog, „Bündnisgrüne Schwule diskutieren erstmals mit Immigrant\*innen über Homosexualität und ein mögliches Bündnis“ in Magnus. Nr. 11/1995. Berlin.

Gaypress Nr. 3/2000, Berlin.

## **Coming Out der Extraklasse oder: Kritische Fragen zum Umgang deutscher Schwuler mit Ausländern**

**Dr. Hans Peter Hauschild**

Geschlechtsrollen, Vorlieben und damit verbundene Glückshoffnungen entstehen nicht biologisch, sondern gesellschaftlich. Menschen, die nicht aus Deutschland stammen, unterscheiden sich darum auch in der Ausprägung ihrer sexuellen Identitäten. Bis in die Nuancen persönlicher Obsessionen hinein ist die Kultur der Kindheit und Jugendjahre gegenwärtig, mit spezifischen Grenzziehungen ebenso wie mit besonderen Freiheiten und Chancen für gelebte Sinnlichkeit. Dieses sinnliche „Ausland“ kann durchaus in Kreuzberg liegen. Auch zwischen unterschiedlichen Geschmackstypen deutschen „Erlebnisbürgertums“ gibt es ganz ähnliche Befremdungen, z. B. aufgrund religiöser oder bildungsbezogener Differenzen. Eine typische Umgangsweise deutscher Schwuler mit dem ethnischen Anderssein ist die problematische Faszination des „Exotischen“, die nicht weiter trägt, als der sexuelle Reiz andauert. Letzteres ist an und für sich unproblematisch und für viele Subkulturfreunde ausgesprochen lustvoll und sinnlich chancenreich. Auch zahlreiche Ausländer nutzen diese Treffpunkte mit ihren Möglichkeiten. Der Charme schwuler Subkultur kann sogar manchmal interkulturell besonders kreativ sein. Unterschiede werden zu Attraktionen und es kommt nicht darauf an, wieviel einer besitzt oder woher er kommt. Dieser gesellschaftsutopische Charme zerplatzt jedoch schnell, wenn der Ausländer ein Flüchtling mit brutaler Fluchtbiographie ist, vielleicht sogar „illegal“. Aber dieses Platzen bemerkt normalerweise nur der Flüchtling selbst, für seine deutschen Partner ist die radikale Gegensätzlichkeit der Situation unsichtbar. Wenn er zumindest subkulturell seinen „Status“ aufbauen bzw. bewahren will, wagt ein Illegaler häufig nicht, von seiner panischen Angst zu sprechen, vom Zwang zum Verstecken ebensowenig, wie vom Grauen seiner Wege. Der unausgesprochene, aber dennoch sinnlich wahrnehmbare Ausdruck seiner Qualen wird so zum Teil der exotischen Faszination.

Manche „Illegalen“ drehen auch diesen Spieß des Verschweigens um, indem sie sich ganz bewußt als „Illegale“ offenbaren und zumindest dauerhafte Exotik nur dann anbieten, wenn Partner sich für sie effektiv einsetzen oder zumindest zahlungswillig sind. Dabei kann es zu heftigen Überforderungen für die deutschen Partner kommen, denn nur ganz selten sind ihre Mühen bei der Ausländerbehörde bzw. dem Verwaltungsgericht

erfolgreich. Die weitaus größere Überforderung erleidet aber nicht selten der Flüchtling. Er bezieht sich erotisch auf Männer, die in Deutschland sicher leben, während er jeden Moment mit der Ausländerpolizei zu rechnen hat. Für eine auch sinnliche Emanzipation vom kolonialistischen Stigma des Exoten bleibt dann kaum emotionaler Raum, ganz zu schweigen von einer Aufarbeitung der Fluchtbiographie und ihrer oftmals horrenden Traumata, häufig verlängert und vertieft durch wiederholte Erfahrungen von Abschiebehaft in Deutschland.

Das folgende Beispiel ist zwar ein besonders dramatischer Fall, aber keineswegs selten. Der junge Mann Damir sitzt bis heute in Haft, weil er als bosnischer Roma quasi noch mal ein Illegaler unter den Flüchtlingen ist. Seine Kindheit lehrte ihn v. a. Diebstahl und Prostitution. Ich zitiere ihn nicht deswegen, um Vorurteile gegen Roma zu nähren. Im Gegenteil bin ich überzeugt, daß es zu derartigem vor allem deswegen kommt, weil die „Zigeuner“ heute überall in Europa verachtet sind und ihnen v. a. seit der europäischen Aufklärung entweder Behördenterror oder Volkszorn begegnen. („Zieh-Gauner“ sei die Wortbedeutung, wie mir ein bayrischer Kollege erklärte.) Es ist aber auch die persönliche Schuld der beteiligten Quälgeister, denen eine Prise Neuzeit in ihrem Erziehungsstil fraglos fehlt. Die Konsequenz aus dieser Analyse soll multiethnische Paare bzw. multikulturelles schwules Leben selbstverständlich gerade nicht entmutigen, ganz im Gegenteil. Aber ohne mehr Realismus bezüglich der Leiden von Flüchtlingen in unserer Mitte bleiben Lust und Liebe eine kolonialistische Farce. Nicht nur die sexuellen Vorlieben, auch soziale Angepaßtheit entsteht gesellschaftlich. So darf es nicht verwunden, wenn Gequälte auch selbst nicht zu bürgerlichem „Gutmenschentum“ neigen. Wer sie nicht abschieben will, muß sich mit ihnen in ihrem Anderssein als Flüchtlinge auseinandersetzen.

Damir kam mit seiner Familie während des 1. Jugoslawienkrieges nach Berlin und wegen seiner rechtskräftigen Ausweisung in die Härtefallberatung von Pax Christi. Er wurde vorzeitig aus der Jugendstrafanstalt entlassen, wo er wegen mehrerer hundert Diebstählen einsaß, weil ihn ein knabenliebender Mann, der ein Stricherlokal betreibt, bei sich aufnehmen verspricht. Die Entscheidung des Haftrichters ist gut begründet, denn im Knast kam der Junge ein wenig zur Ruhe. Was er nun vor allem von sich wußte, war die Notwendigkeit einer Trennung von seiner Folterfamilie, verbunden mit einem Leben in der deutschen Gesellschaft. Durch seinen über 30 Jahre älteren Wohnungsgeber und Liebhaber lernte er nun bürgerliche Schwule kennen, die Jungs mögen. Nach seinen grausigen Vorerfahrungen muß er sich während der ersten gutbürgerlich-schwulen Monate wie im Paradies gefühlt haben, auch wenn manche Therapeutin

hier sicher „Mißbrauch“ wittert. Angeschafft hat der Junge, so lange er sich zurückerinnern kann. Sein „Klauen ab 4“ enthielt immer auch, daß Menschen für Geld mit ihm machen konnten, was sie wollten. Damir erzählt aus seinem Leben:

„Solange ich mich erinnern kann, erhielt ich von meinen Eltern und anderen Familienangehörigen Prügel mit Stöcken, Gürteln und der bloßen Hand. Der häufigste Anlaß war es, wenn meine Eltern mit der Menge gestohlener Dinge für diesen Tag am jeweiligen Abend unzufrieden war. Zum Stehlen geschickt wurde ich, seit ich vier Jahre alt war. Einige Male verwendete mein Vater für die Strafaktionen einen Hammer und die stumpfe Seite einer Axt, woher die großen, klaffenden Narben an meinem Kopf stammen. (...) Oft wurde ich anschließend in den Stall hinter unserem Haus gesperrt, damit mein Schreien wegen der Schmerzen aufgrund der vorangegangenen Mißhandlungen von den übrigen Dorfbewohnern nicht gehört werden konnte. Meine ganze Kindheit über erinnere ich mich, immer Hunger gehabt zu haben. Für meine Familie war es ein beliebtes „Spiel“, mich an den Händen mit einem Strick zu fesseln und um die Wette mit Holzstücken nach mir zu schmeißen. Oft wurde ich auch bis über den Kopf hochgehoben und dann mit aller Gewalt auf den Boden geworfen. Mein Schulbesuch wurde gewaltsam verhindert. Einmal bin ich zu einer Lehrerin abgehauen. Sie versuchte, mich zu verstecken und brachte mich in ein Kinderheim. Nach ca. 10 Tagen hatten die Eltern es raus und holten mich zurück. Ich habe auch versucht, zur Polizei zu gehen. Ich wurde beobachtet und noch an der Tür unseres Hauses aufgehalten. Das war eines von den Ereignissen, nach denen mein Vater den Hammer nahm, um meinen Kopf zu schlagen. Einmal nahmen mein Vater und der ältere Bruder ein großes Küchenmesser, hielten mich fest und mir das Messer an den Hals. Dann sagten sie: „Du bist unser Schaf.“ Bei uns im Dorf wurden oft Schafe geschlachtet und ich kannte den Anblick, wenn man ihnen die Kehle durchschnitt. Nach diesen Worten schnitt mein Vater zu, wovon die Narbe an meinem Hals stammt. Nachdem ich einmal ausgerissen war, befahl mir meine Mutter, mich nackt auszuziehen. Ich wollte nicht. Da wollte sie Geld von mir, mit dem ich mich von der Strafe hätte freikaufen können, aber ich hatte keines. Da schlug sie mich heftig mit der Hand und zog mich mit Hilfe meines älteren Bruders brutal aus. Mein Schwager, mein Bruder und meine Mutter hielten mich fest, während mein Vater einen Aschenbecher aus Eisen in unserem Holzherd zum Glühen brachte. Diesen drückte er rotglühend auf meinen nackten Hintern, was noch heute als große, runde Narbe zu sehen ist. (...)

In den folgenden Wochen wurde ich immer mit meiner Schwester zusammen an die Bahnstation zum Betteln geschickt. Ich mußte den Leu-

ten, die warteten oder aus den Zügen stiegen meinen verbrannten Hintern zeigen und meine Schwester mußte darüber jammern und darüber, daß sie blind war. Meine Schwester hat mir selbst erzählt, daß ihr unsere Mutter eines Tages die Augen ausgestochen hatte. (...) In der Folgezeit mußte ich täglich mit meiner nicht-blinden Schwester klauen gehen. Am besten war der Markttag, wo ich mich daran erinnern kann, daß es uns öfters gelang, Hühnerkörbe mitzunehmen. Brachten wir wenig oder nichts, setzte es abends stundenlang Prügel. (...) Wegen des Krieges kamen wir dann nach Deutschland. Gleich während unseres ersten Heimaufenthaltes in Tegel, 2 oder 3 Tage nach unserer Ankunft, wurde ich wieder zum stehlen und anderweitig Geld beschaffen geschickt. So lernte ich die Kundschaft vom Bahnhof Zoo als das kleinere Übel kennen. Manche waren sogar richtig nett und gaben mir nach der Fummelei mehr, als wir vorher ausgemacht hatten. Trotzdem war, was ich mitbrachte, meistens „zu wenig“ und es setzte Prügel, wir Kinder schrien, und die Nachbar beschwerten sich. Darum zogen wir ständig um, später auch in eine Wohnung mit schalldichteren Räumen. Meine Mutter sagte immer wieder, sie fände das wichtig, weil sie uns sonst nicht richtig erziehen könne. (...) Nachdem ich wieder einmal abgehauen war, schrie mein Vater mich wie schon einmal an: 'Zieh dich aus, jetzt wirst du verbrannt!' Sie haben die Türe abgeschlossen. Mein Vater trug mich kopfüber zur Toilette, beugte meinen Rumpf über die Kloschüssel, überschüttete meine Beine mit Feuerzeugbenzin und zündete mich an. Ich brüllte und blieb allein auf der Toilette. Ich versuchte, am geöffneten Fenster im Wind meine Schmerzen zu kühlen. Meine Eltern waren guter Dinge, tranken Bier und lachten mich aus. Ich konnte tagelang meine Notdurft nicht verrichten, denn mein Vater hatte außer den Beinen auch die Ritze meines Hintern übergossen und angezündet. Darum hatte ich auch noch entsetzliche Bauchschmerzen. (...)

Damir fängt bereits nach kurzer Zeit im deutschen Homo-Bürgertum an, sich „schwul“ zu nennen und entdeckt, Erfahrung um Erfahrung, daß es in Berlin hierzu eine Normalität gibt. Er staunt über die relative Minderwertigkeit des Ansehens von Kinderprostitution im Vergleich zu schwulen Jugendgruppen, die er kennenlernt, aber wegen ihrem Sprachniveau wieder flieht. Er versucht auch die heterosexuelle Normalität nach seinen Spielregeln, d. h. er gebärdet sich gegenüber Unterschichtmädchen zusammen mit anderen Jungs machohaft. So läßt sich in der Gruppe von einem Mädchen (das sie dazu „überreden“) einen blasen, was wiederum zu einer Strafanzeige führt. Während der Monate, da sein humanitärer Härtefall für den Vortrag beim Berliner Innensenat von mir vorbereitet wird, beginnt er den Traum von einer „schwulen“ Zukunft für sich in Berlin. Alle sollen es erfahren: Damir ist ein stolzer schwuler Junge! Nach einem Ver-



such, „**Es**“ seinen Eltern zu sagen, wird er an Händen und Füßen gefesselt, mit einem Lappen geknebelt in den Keller gesperrt und brutal auf die Hoden geschlagen bis zur Bewußtlosigkeit. Trotz ausführlicher Belege in den Akten des Jugendamtes für die beschriebenen und weitere Mißhandlungen, kann das Vormundschaftsgericht sich nicht dazu entschließen, den Eltern das Sorgerecht zu entziehen, obgleich es pädagogisch qualifizierte Bewerber für die Vormundschaft gibt.

Auch wiegt das zitierte Gesprächsprotokoll leider seine vielen Straftaten nicht auf. Die Ausweisung bleibt bestehen. Ein Attest des renommierten Behandlungszentrums für Folteropfer, das seine Wunden und Traumata als „der Folter gleichkommend“ bewertet, konnte ebenfalls die Behörde nicht umstimmen. Zwar hatte die Härtefallkommission einstimmig für seinen Aufenthalt votiert, damit er „nachreifen“ kann, da man ihm Kindheit und Jugend bislang vorenthalten hat. Er besuchte auch erfolgreich einen Deutschkurs und inzwischen die Hauptschule. Er qualifizierte vor der letzten Verhaftung sein Anschaffen sehr kompetent als Freizeitjob fürs „Taschengeld“, ohne dabei seine Schule zu vernachlässigen und ohne straffällig zu werden. Dennoch lehnte die Senatsverwaltung für Inneres Damirs Aufenthalt ab. Er hat am Tag der Haftentlassung mit seiner Ausweisung zu rechnen: „Coming Out“ der Extraklasse!

**Dr. Hans Peter Hauschild** lebt und arbeitet in Berlin, Kulturwissenschaftler an der Humboldt-Universität, Geistlicher Beirat von Pax Christi im Erzbistum Berlin, Beratungsarbeit für illegalisierte Flüchtlinge; Jahrgang 1954, schwul und an AIDS erkrankt.

## **Auch schwule Migranten gehen anschaffen**

**Team SUB/WAY Berlin**

„Was soll das Thema Anschaffen im Zusammenhang mit Migranten? Das bestätigt nur Vorurteile und wirft ein falsches Licht auf diese Menschen!“ hören wir einige sagen.

Jungs, die anschaffen, treffen aber überall auf Vorurteile. Auch die Gruppe der Migranten ist davon nicht frei. Diese Jungs haben ein dreifaches Stigma: Sie sind Ausländer, sie sind schwul und dann gehen sie auch noch anschaffen.

Finden sie als schwule Migranten noch Unterstützung in verschiedenen Vereinen oder Gruppen, so ist es beim Anschaffen vorbei mit dem Rückhalt in ihrer Community.

Die Situation von Migranten auf dem Strich ist vergleichbar mit der deutscher Jungs, die in einer intoleranten Umgebung (z. B. von Rechten dominierte Neubaugebiete oder Kleinstädte) aufwachsen und sich auf den Weg machen in die große Stadt. Hier angekommen geht es ums Überleben und um sexuelle Erfahrungen, die sie bisher nicht machen konnten.

Das Anschaffen ist auch eine Form des Coming-out, das allerdings viele Schwierigkeiten beinhaltet. Ausländische Jungs, die anschaffen, verlieren z. B. bei Ausübung der Prostitution ihren Touristenstatus, sie sind auf Grund der rigiden Aufenthaltsbestimmungen erpressbar und können sich im Gewaltfall kaum an die Polizei wenden. Viele Migranten ziehen sich auf die Position 'Ich bin nicht schwul, ich mache es nur gegen Geld' zurück, oder entwickeln individuelle Überlebenskonzepte, wie die eines polnischen Jungen: „In Polen bin ich heterosexuell, in Deutschland homosexuell, dann ich bin also insgesamt bisexuell,“.

Diese Zitat zeigt die Zerrissenheit dieses Jungen, er braucht Unterstützung und nicht Ausgrenzung. Was können wir aus den Lebensgeschichten der Jungs, die anschaffen, lernen?

In ihren Heimatländern wird Schwulsein häufig nicht akzeptiert, teilweise mit drakonischen Strafen verfolgt, bestenfalls geduldet. Eine positive Identifikation mit ihrer Liebe zu Männern ist fast unmöglich.

Ein Grund sich auf den Weg zu machen in ein Land, in eine Stadt, wo dies anders sein soll.

Dann stehen sie hier in Berlin, ohne Aufenthaltserlaubnis, bestenfalls haben sie ein Touristenvisum. Offizielles Arbeiten ist nicht möglich, es fehlt das Geld zum Überleben.

Der Weg durch Anschaffen Geld zu verdienen, ist dann für junge schwule Migranten nicht mehr weit. Es beginnt für viele Jungs ein Kreislauf, der fast immer in der Perspektivlosigkeit endet. Anfangs sind die Jungs noch voller Hoffnung, daß sie es irgendwie schaffen.

Durch das ökonomische Gefälle zwischen ihren Heimatländern und Deutschland kommt ihnen das Geld, das sie mit Anschaffen verdienen, anfangs sehr viel vor. Aber sie merken schnell, dass das Geld fast noch schneller ausgegeben ist als verdient. Wenn sie älter werden und für sie auf dem Strich nichts mehr zu verdienen ist, stellen sich die Fragen nach der Zukunft immer drängender.

Vor der Rückkehr in ihre Heimatländer haben sie oft Angst, die auch begründet ist. Wir haben erlebt, dass ein Junge, der lange Zeit in Deutschland und anderen europäischen Ländern angeschafft hatte, zuhause von den Männern seiner Familie zusammengeschlagen wurde. Sie hatten davon gehört, dass er in Deutschland Sex mit Männern gehabt hatte. Nach der Prügel wurden ihm die Papiere und das Geld abgenommen. Nach wenigen Monaten war er wieder in Deutschland. Er fühlt sich hier trotz fehlender Papiere wohler als Zuhause.

In den seltensten Fällen können diese Jungs wirklich zu sich, zu ihren Gefühlen stehen. Die Angst davor entdeckt zu werden ist immer präsent.

Hier muß die Ungleichbehandlung von Deutschen und Migranten, vor allem im Aufenthaltsbestimmungsrecht, Arbeitsrecht und im Gesundheitsbereich endlich aufgehoben werden, um menschenwürdige Lebensumstände für diese Jungs schaffen zu können.

Die Hilfen, die wir von SUB/WAY Berlin anbieten können, sind sehr begrenzt. Sie beschränkt sich auf die Angebote der Anlaufstelle. Hier können sie Essen, Duschen, Wäsche waschen, sich bei Spielen und Freizeitaktivitäten entspannen.

Natürlich stehen die Mitarbeiter für Gespräche zur Verfügung. Unterstützt werden sie dabei von zwei Sprachmittlern aus Polen und Rumänien.

Damit können wir nicht verhindern, dass Jungs ausgebeutet und unter Druck gesetzt werden. Freier haben durch den meist „nicht legalen Status“, der Jungs ein Druckmittel. Funktioniert der Junge nicht so, wie der Freier es will, gibt es einen Hinweis bei der Polizei. In einigen Fällen haben sich auch Migranten instrumentalisieren lassen und das schmutzige Geschäft der Denunziation betrieben.

Noch ein Wort zu den Berlinern anderer Nationalität oder Migranten der zweiten oder dritten Generation. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um türkische Bürger oder türkischstämmige Deutsche. In den letzten zehn Jahren hat es eine interessante Entwicklung gegeben. War damals der

Kiez (Stricherszene in Schöneberg) voll mit türkischen Jungs, sind sie heute eher die Ausnahme. Die Gründe liegen für uns in größeren Möglichkeiten für diese Gruppe, sich in Deutschland zu integrieren. Sie könne sich frei bewegen und Angebote der schwulen Community nutzen. Die Notwendigkeit das Coming-out über den Umweg 'Anschaffen' zu haben, ist geringer geworden. Außerdem spielen materielle Gründe eine sehr viel geringere Rolle, da die soziale Sicherheit gewährleistet ist.

Ein türkischer Junge sagte uns auf die Frage, wie er sich sexuell definiert: „Ich bin spaß-sexuell, ich mache das was mir Spaß macht!„

Ein schönes Motto, keine Schubladen, sondern Spaß am Leben Spaß am Sex. Von diesem Jungen können wir etwas lernen.

**Team SUB/WAY Berlin**

Projekt für Jungs die anschaffen

## **Recht und Hilfe**

## **Binationale Homopaare wollen ihr Recht**

**Dr. Jörg Wegner**

Lesbische und schwule Migrant/innen sind keine homogene Gruppe. Ihre Lebenssituationen unterscheiden sich nicht zuletzt durch die Motive zur Migration (z. B. Flucht, Asyl, Arbeitsuche oder Partner/innennachzug) und ihren gesellschaftlichen Status als Einwander/innen. Dennoch sind sie fast alle Mehrfachdiskriminierungen ausgesetzt. So werden sie neben ihrer sexuellen Ausrichtung und ihrer ethnischen Herkunft häufig auch wegen ihrer Hautfarbe diskriminiert. Bei lesbischen Migrant/innen kommt zumeist noch die Frauendiskriminierung hinzu.

Um oben genannten Diskriminierungserfahrungen wirksam begegnen zu können, gibt es erfreulicherweise immer mehr rechtliche Ansätze z. B. durch Antidiskriminierungsgesetze und -gesetzentwürfe auf Länder-, Bundes- und Europaebene.

Für verfolgte lesbische und schwule Migrant/innen ist es nach wie vor kaum möglich, aufgrund ihrer Homosexualität in Deutschland als Asylsuchende anerkannt zu werden. Allerdings hat es in den letzten Jahren einige Gerichtsentscheidungen gegeben, nach denen Schwule und Lesben aus bestimmten Staaten immerhin nicht wieder dorthin abgeschoben werden können. Auch frauenspezifische Verfolgung wurde zum Teil als Abschiebungshindernis anerkannt.<sup>1</sup>

Lebenspartnerschaften sind neben Arbeitsuche und Flucht zunehmend ein Motiv für Migration. Die Zahl binationaler bzw. bikultureller Partnerschaften nimmt stetig zu. Daher wird im folgenden auf die spezielle rechtliche Situation binationaler gleichgeschlechtlicher Paare eingegangen.

### **Binationale lesbische und schwule Paare**

Binationale lesbische und schwule Paare werden in vielerlei Hinsicht rechtlich benachteiligt, nicht nur gegenüber binationalen Ehepaaren, sondern auch gegenüber deutsch-deutschen Lesben- und Schwulenpaaren und deutsch-deutschen Ehepaaren.

Das deutsche Ausländergesetz (AuslG) kennt zwar den Familien- oder Ehegatt/innennachzug als Aufenthaltsweg, nicht aber den Nachzug einer lesbischen Partnerin oder eines schwulen Partners. D. h. es gibt nur

für Ehepartner/innen einen Rechtsanspruch auf Aufenthalt. Die Eheschließung reicht dafür aber nicht aus, regelmäßig müssen die Ehepartner/innen auch zusammenleben. Ferner führt nach § 19 AuslG jede offizielle Trennung vor Ablauf von 2 Jahren zur Aufenthaltsbeendigung.

Das gesamte Ehegatt/innen- und Familiennachzugsrecht im AuslG ist - wie schon die Begriffe nahe legen - dem traditionellen Ehe- und Familienbild verhaftet. Unter anderem deshalb gibt es bisher keinen Aufenthaltsanspruch zur „Führung einer gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft“.

Seit 1996 gibt es aber durch bundesweit geltende Rechtsprechung<sup>2</sup> entwickelt die Möglichkeit eines Aufenthalts von ausländischen gleichgeschlechtlichen Partner/innen. Entsprechende Aufenthaltsanträge sind nach Ermessen zu entscheiden. Damit gibt es zwar kein Aufenthaltsrecht, aber immerhin eine Aufenthaltsmöglichkeit. Diese ist aber an sehr strenge Bedingungen geknüpft.

Zumeist muss der Aufenthalt vom Ausland her beantragt werden, also vor der Einreise. Lediglich EU-, EWR-, US-Staatsangehörige sowie Schweizer können die Aufenthaltserlaubnis vom Inland - also nach der Einreise - beantragen. In den anderen Fällen werden Anträge im Inland abgelehnt, weil das rechtmäßige Einreiseverfahren nicht eingehalten wurde. Es reicht also insbesondere nicht aus, ein Besuchsvisum zu haben, visumfrei oder Asylbewerber/in ohne Visum zu sein.

Im Weiteren darf kein sogenannter Regelversagungsgrund nach § 7 Abs. 2 AuslG vorliegen. Das heißt, es darf

1. kein Ausweisungsgrund vorliegen. Ausweisungsgründe können z. B. schon sein: ein illegaler Aufenthalt, (kleinste) Straftaten, aber auch schon größere Ordnungswidrigkeiten.
2. muss der Lebensunterhalt einschließlich ausreichendem Krankenversicherungsschutz gesichert sein.

Da nicht alle Antragsteller/innen über genügend hohes Vermögen verfügen, läuft es bei der Sicherung des Lebensunterhalts zumeist auf eine Verpflichtungserklärung nach § 84 AuslG durch den die inländische Partner/in hinaus. In jedem Fall sollte eine Krankenversicherung abgeschlossen werden.

Als letztes Erfordernis auf dem Weg zur Aufenthaltserlaubnis muss eine „verfestigte Lebensgemeinschaft“ nachgewiesen werden. Es sollte z. B. darauf hingewiesen werden, dass man bzw. frau schon längst die Ehe geschlossen hätte, wenn Frauenpaare und Männerpaare die Ehe schließen könnten. Regelmäßig wird aber zum Nachweis der verfestigten Lebensgemeinschaft von den Behörden ein notarieller Partnerschaftsvertrag verlangt.

Migrant/innen mit Aufenthaltsbewilligung (zumeist Student/innen) müssen nach geltendem Recht Deutschland erst ein Jahr verlassen haben, um eine Aufenthaltserlaubnis zur Führung der gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft beantragen zu können. Diese Vorschrift soll der Verfestigung eines Studien- oder Arbeitsaufenthalts entgegenwirken. Um außergewöhnliche Härten zu vermeiden, kann in bestimmten Fällen aus dringenden humanitären Gründen eine Aufenthaltsbefugnis nach § 30 AuslG erteilt werden. Ist es nämlich Ausländer/innen im Einzelfall nach Abwägung der widerstreitenden Interessen kraft höherrangigen Rechts nicht zumutbar, das Bundesgebiet für den Zeitraum eines Jahres zu verlassen, kann eine Aufenthaltsbefugnis erteilt werden.<sup>3</sup> An den Nachweis der Unzumutbarkeit werden in den einzelnen Bundesländern verschieden hohe Anforderungen geknüpft.

### **Ländererlasse**

In einigen Bundesländern wurde seit 1998 die oben dargestellte Rechtsprechung der Verwaltungsgerichte in Arbeitsanweisungen und Erlassen an die Ausländerbehörden verfügt. Die Ausländerbehörden besitzen somit klarere Anweisungen. Die einzelnen Anforderungen für eine Aufenthaltserlaubnis zur Führung der gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft sind festgelegt. Es gibt danach für die Paare mehr Rechtssicherheit. Solche Aufenthaltserlasse und Arbeitsanweisungen gibt es derzeit in: Nordrhein-Westfalen, Hamburg, Berlin, Bremen, Hessen, Sachsen-Anhalt, Niedersachsen und Schleswig-Holstein.<sup>4</sup>

Hinsichtlich der bundesweiten Erteilungspraxis der Ausländerbehörden macht der Verband binationaler Familien und Partnerschaften, iaf e.V. unterschiedliche Erfahrungen in den einzelnen Bundesländern. In den Ländern mit Erlass werden Aufenthaltserlaubnisse leichter erteilt. Aber auch in Mecklenburg-Vorpommern sind die Behörden wohl eher kooperativ. Die schlechtesten Erfahrungen sind in Bayern, Baden-Württemberg und Sachsen zu verzeichnen.

### **Arbeitsgenehmigung**

Das Aufenthaltsrecht ist die eine Seite der Medaille. Auf der anderen steht die Frage nach dem Recht, eine Arbeit aufnehmen zu dürfen. Dafür bedarf es in Deutschland grundsätzlich sowohl der Zustimmung der Ausländerbehörde als auch des Arbeitsamtes. Erst muss die Ausländerbehörde die Aufnahme einer Arbeit gestatten, dann kann das Arbeitsamt prüfen, ob und welche Arbeitsgenehmigung es gibt.



Die Aufenthaltserlaubnisse gleichgeschlechtlicher Partner/innen verhindern in der Regel nicht die Aufnahme einer unselbständigen Erwerbstätigkeit. Ausländerrechtlich ist es also zumeist erlaubt, eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen. Allerdings ist die dazu ebenfalls notwendige Arbeitsgenehmigung nach der neuen Arbeitsgenehmigungsverordnung nur schwer zu erhalten. Eine Arbeitsberechtigung, die dazu befugt, jede angebotene Arbeitsstelle auch annehmen zu können, erhalten gleichgeschlechtliche Partner/innen Deutscher bisher im Gegensatz zu Ehegatt/innen nicht. Gegenwärtig laufen diverse Sozialgerichtsverfahren zur Klärung dieser Fragen.<sup>5</sup>

### **Eingetragene Partnerschaft und Perspektiven**

Im Sommer 2000 wurde ein Gesetzentwurf über eine Eingetragene Partnerschaft für gleichgeschlechtliche Paare in den Bundestag eingebracht.<sup>6</sup> Danach sollen lesbische und schwule Paare ihre Lebensgemeinschaft standesamtlich eintragen lassen können. Mit der Eintragung sollen dann Rechte und Pflichten verbunden sein; ähnlich wie bei Ehepaaren, aber nicht gleich.

Dieser Gesetzentwurf enthält auch Regelungen, die der Diskriminierung gleichgeschlechtlicher binationaler Paare gegenüber binationalen Ehepaaren weitgehend ein Ende bereiten würde. Danach hätten eingetragene Partner/innen Deutscher Rechtsansprüche auf eine Aufenthaltserlaubnis und eine Arbeitsberechtigung.

Anders verhält es sich bei gleichgeschlechtlichen ausländischen Lebensgemeinschaften.

Gleichgeschlechtliche Migrant/innenpaare würden regelmäßig nur eine Gleichstellung mit Migrant/innenehepaaren erfahren. Sie wären aufgrund der weiterhin existierenden sondergesetzlichen Regelungen des Ausländergesetzes in einigen Bereichen gegenüber eingetragenen deutsch-ausländischen Homo-Paaren nach wie vor nicht gleichgestellt. Die nachgezogenen Partner/innen erhielten auch erst nach Eigenständigkeit des Aufenthaltsrechts eine Arbeitsberechtigung.

Binationale lesbische und schwule Paare müssen sich im weiteren darüber im Klaren sein, dass die Gleichstellung mit den hetero-sexuellen binationalen Ehepaaren bedeutet, dass es nach Einrichtung eines Partnerschaftsregistrierungsgesetzes wohl keine Möglichkeit mehr geben wird, einen Aufenthalt als nichteheliche gleichgeschlechtliche Partner/in zu erhalten. Mit anderen Worten: es wird dann einen Zwang zur eingetragenen Partnerschaft geben, so wie es heute für heterosexuelle binationale Paare schon einen Zwang zur Ehe gibt, damit das Zusammenleben in Deutschland möglich wird. Die seit Jahren vom Verband binationaler

Familien und Partnerschaften erhobene Forderung nach einem Aufenthaltsrecht für Verlobte bzw. nichteheliche Partner/innen muss daher auch nach Verabschiedung des vorliegenden Gesetzentwurfs weiterverfolgt werden.

Trotz der rechtlichen Verbesserungen durch das Gesetz zur eingetragenen Partnerschaft dürfen sich die binationalen lesbischen und schwulen Paare nicht der Illusion hingeben, dass damit eine vollständige rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung geschaffen wäre. Die Diskussion um die sogenannte „Homoehe“ - auch unter binationalen lesbischen und schwulen Paaren - verdeckt so leicht, dass es nur zu einer rechtlichen Gleichstellung mit binationalen Ehepaaren kommt. Eine weitestgehende Gleichstellung und -behandlung mit deutsch-deutschen Paaren wird es auch durch das Gesetz zur Eingetragenen Partnerschaft weder rechtlich noch gesellschaftlich geben. Es wird weiterhin „Zweckeheüberprüfungen“ - nun auch für lesbische und schwule binationale „Ehe“paare - durch die Ausländerbehörden und auch schon durch die Standesämter geben. Die amtliche Registrierung eines gleichgeschlechtlichen binationalen Paares wird nicht weniger kompliziert und aufwendig sein, als die jetzige heterosexuelle binationale Eheschließung. Die Einreiseverhinderungspolitik unserer Auslandsvertretungen ist damit auch nicht auf einmal aus der Welt. Bestimmte Konstellationen binationaler gleichgeschlechtlicher Paare werden - wie bei den Heteros - unter scheinpartnerschaftlichem Generalverdacht stehen. Partner/innen aus bestimmten Ländern werden weiterhin in rassistischer Weise von den Behörden besonders traktiert werden. Die weiterbestehenden Diskriminierungen als Migrant/innen müssen in einem breiten gesellschaftlichen Diskurs z. B. im Zusammenhang mit einer Einwanderungsgesetzgebung abgebaut werden. Solidarität - auch von der deutschen Lesben- und Schwulencommunity - wäre hier nicht das Schlechteste.

**Wegner, Jörg**, Dr. jur., Projektkoordinator des „Lesbisch-schwulen internationalen Arbeitskreises“ (LESCHIAK) im Verband binationaler Familien und Partnerschaften, iaf e.V. und Rechtsanwalt in Bremen.

<sup>1</sup> Vgl. Mees-Asadollah, Streit 1998, S.138 ff.

<sup>2</sup> BVerwG, BVerwGE 100, 287; InfAuslR 1996, S. 294; DVBl. 1996, S. 1253; NVwZ 1997, S.189; Streit 1996, S. 175, OVG Münster, InfAuslR 1997, S. 198; NVwZ 1997, S. 512;vgl. auch Hailbronner, NVwZ 1997, S. 460; Siegfried, NVwZ 1998, S. 551; Wegner, ZAR 1997, S. 87; Hochreuter, NJW 1998, S. 3677

<sup>3</sup> BVerwG, InfAuslR 1998, S. 284; zuvor schon grundsätzlich BVerwG, InfAuslR 1997, S. 355 = DVBl. 1997, S. 1394 = NVwZ 1997, S. 1114

<sup>4</sup> Alle Arbeitsanweisungen u. Erlasse der Länder finden sich unter: [www.verband-binationaler.de](http://www.verband-binationaler.de)

<sup>5</sup> Vgl. zur gegenwärtigen Rechtslage: SG Hamburg, Urt. vom 17.05.1999 - S 7 AL 1487/98; SG Düsseldorf, Urt. v. 19.08.1999 - S 32 AL 33/98; SG Köln, Urt. v. 12.04.2000 - S 4 AL 150/99; SG Wiesbaden, Urt. v. 18.05.2000 - S 11/AL - 1193/99; LSG NRW, Urt. v. 08.06.2000 - L 9 AL 196/99 LSG NRW

<sup>6</sup> BT-Drs. 14/ 3751

**gai•böğ•schwul•ibne•gay\***  
**Homosexualität in der interkulturellen**  
**Sexualpädagogik –**  
**Ein Plädoyer für die Menschenrechtserziehung**

**Daniel Kunz**

Als Sexualpädagogen bei der Pro Familia Berlin bieten mein Kollege und ich seit acht Jahren mehrmals wöchentlich sexualpädagogische Veranstaltungen für Schulklassen und Gruppen aus Einrichtungen der Jugendhilfe an, in denen wir Jungen und junge Männer im Alter von zwölf bis etwa zwanzig Jahren zu Sexualität und Partnerschaft informieren bzw. beraten.

Für die meisten Menschen ist Sexualpädagogik „sexuelle Aufklärung“; sie kann aber viel mehr sein. Unter Sexualpädagogik verstehen wir, Jugendlichen einfühlsam und fachkundig Informationen, Begleitung und Beratung in sexuellen und partnerschaftsbezogenen Lernprozessen anzubieten<sup>1</sup>. Entweder besuchen die Gruppen uns in einer unserer Beratungsstellen oder werden von uns in diversen Freizeiteinrichtungen aufgesucht.

In diesen Gruppen sind immer auch Jugendliche, die in Ländern mit anderem kulturellen Hintergrund geboren wurden oder deren Eltern oder Großeltern von dort kommen. Neben den Deutschen stellen dabei die Jugendlichen, die einen islamischen Lebenshintergrund mitbringen (türkisch/arabisch bzw. islamischer Balkan) statistisch den weitaus größten Anteil.

Wir erfahren immer wieder, dass die Interessen innerhalb des Themengebiets „Sexualität und Partnerschaft“ weitgehend übereinstimmen, die Reaktionen auf Einzelthemen/-fragen jedoch zwischen deutschen und ausländischen – speziell islamisch geprägten – Jugendlichen außerordentlich unterschiedlich sind. Unserer Erfahrung nach entzünden sich die Konflikte an der *Bewertung* von Sexualität, Geschlechterrolle und Geschlechterbeziehungen. Ein bezeichnendes Beispiel: Während das Thema „Homosexualität“ in der Arbeit mit deutschen Jugendlichen kaum noch Kontroversen hervorruft, ist dasselbe Thema bei Migrant\*innen Jugendlichen immer noch ein „heißes Eisen“, voller Spannungen, die sich verbal, vereinzelt auch physisch entladen<sup>2</sup>.

Für Jugendliche und junge Männer mit islamisch geprägter Erziehung ist Homosexualität oft nur schwer zu ertragen, da sie allen ihnen vermittelten Normen und Bewertungen von Geschlechterbeziehungen und Geschlechterrollen zuwider läuft<sup>3</sup>. So ist für die meisten dieser Jugendlichen nur einer von zwei Männern ein „eigentlich“ Homosexueller, nämlich derjenige, der sich penetrieren lässt. Dieser wird als „ibne“, bezeichnet.

Die häufigsten Reaktionen sind:

- Das gibt es bei uns nicht!
- Das ist bei uns verboten!

Bei genauerer Nachfrage, was denn die Aussage – Das gibt es bei uns nicht! – bedeute, wird schnell deutlich, dass die Jungen auf einem religiösen Hintergrund argumentieren: „GOTT hat Mann und Frau erschaffen und nicht Mann und Mann. *Das passt nicht zusammen*. Nur Mann und Frau können miteinander Sex haben; so steht es in unserer Religion!“<sup>4</sup>.

Viele Migrantenjugendliche haben starke Bindungen an ihre jeweilige Religion. Für sie hat diese eine identitätsstiftende Rolle, die in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden darf; schließlich laufen neben dem Sport viele Angebote der Jugendfreizeit und des sonstigen sozialen Lebens von Migrantinnen und Migranten über deren religiöse Institutionen.

Die Sexualpädagogik sieht sich hier vor dem Problem, dass alle monotheistischen Religionen der Sexualität einen ganz eindeutigen Sinn zuweisen: Die Erzeugung von Nachwuchs. Homosexualität wird von ihnen als Abweichung von dieser „Zweckgebundenheit“ als sündhaft angesehen<sup>5</sup>.

Zudem ist die Notwendigkeit der Sexualerziehung für viele Eltern nicht-deutscher Herkunft aus ihrer Biographie heraus nicht nachvollziehbar. Aus ihrer Sicht gehört die Auseinandersetzung über Sexualität ausschließlich in den privaten Bereich<sup>6</sup>. Sie befürchten, dass Sexualerziehung ihre Kinder zu frühzeitiger sexueller Aktivität verführt und sie dadurch ihren kulturellen Wurzeln entfremdet werden.

Der Grund dafür liegt, wie einzelne Befragungen und Workshops gezeigt haben, tatsächlich in der unterschiedlichen kulturellen Herkunft bzw. Hintergrund (Familie, Freunde, etc.). Bei dem Versuch, diese Differenzen näher zu bestimmen, stößt man auf zwei grundsätzlich unterschiedliche Sichtweisen der Welt. Im Rahmen der von Lucyna Wronska und mir zu diesem ganzen Komplex durchgeführten Theoriebildung einer „Interkulturellen Sexualpädagogik“<sup>7</sup> haben wir die üblichen Sichtweisen der Migrantenjugendlichen mit der „Tradition“ gleichgesetzt, das Verständnis und die Ansichten der deutschen Jugendlichen hingegen mit der „Postmoderne“.

In unserer Theorie fasst die Umschreibung „Tradition“ ein weitgehend vormodernes Bild von den Beziehungen der Geschlechter zueinander und der Gestaltung des Lebens allgemein (hierarchische Familienstrukturen, Fokussierung auf – vorzugsweise männlichen – Nachwuchs, Konzept der Ehre etc.). Der Begriff „Postmoderne“ umschreibt das westeuropäisch-nordamerikanische Konzept der Individualisierung und Selbstverwirk-

lichung, in dem Sexualität nicht mehr primär auf Nachwuchs ausgerichtet ist, sondern eher dem Lustgewinn und der Selbstverwirklichung dient.

Dabei handelt es sich selbstverständlich um eine Vereinfachung des wahren Sachverhalts. Aber die Begrifflichkeiten haben sich in unserer theoretischen und praktischen Arbeit als sehr brauchbar – weil eingängig und leicht verständlich – erwiesen. Dieses Konzept basiert *nicht* auf religiösen Vorstellungen oder Nationen. Es beschreibt vielmehr zwei mögliche Sichtweisen der Welt bezüglich der Organisation menschlichen Zusammenlebens.

Unser Konzept ist darauf angelegt, die Gemeinsamkeiten beider Weltansichten zu verdeutlichen. Es geht hier nicht um „bessere“ bzw. „schlechtere“ Lebenskonzepte. Vielmehr gehen wir davon aus, dass Tradition und Moderne nicht voneinander getrennt zu denken sind; so, wie die Moderne ihre Wurzeln in der Überlieferung hat, bedarf die Tradition zu jeder Zeit einer „Avantgarde“, um im Gegen- und Miteinander mit dieser lebendig zu bleiben. Keine Tradition überlebt als bloße Erstarrung. Dieses Bewusstsein von Geschichte und sozialer Wirklichkeit ist grundlegend für den interkulturellen Ansatz der Sexualpädagog/innen in der Arbeit mit multikulturellen Gruppen. Es ist daher zentraler Bestandteil unserer Seminarangebote im Rahmen von Fort- und Weiterbildungen.

In der pluralistischen Gesellschaft Deutschlands sind auch die Migrantinnen und Migranten als zahlenmäßig große Gruppe an der Gestaltung des Zusammenlebens beteiligt. Sexualität und Partnerschaft sind zentrale Bedingungen der menschlichen Existenz, bei deren Gestaltung in der Regel auf die von der Herkunftskultur vorgegebenen, durch Erziehung verinnerlichten Werte und Normen zurückgegriffen wird. Daher sollte die Sexualpädagogik die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Werten und Normen in diesem Bereich fördern.

Was heißt das für unsere Arbeit? Unserer Meinung nach wäre es falsch, den Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft das Wertgefüge des postmodernen Westeuropa einfach „überzustülpen“; es besteht die Gefahr, die zwei gegensätzlichen Welten ihrer Lebenswirklichkeit weiter zu polarisieren. Für eine wirkliche Integration ist es existenziell, den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, *für* sich und *mit* anderen einen Konsens in diesem Spannungsfeld auszuhandeln. Es geht darum, ihren Blick gelten zu lassen und nicht nur abzuwerten. Es gehört zu einer Menschenrechtserziehung, dass die Mehrheit die Sichtweisen und Empfindungen der Minderheit wahrnimmt. Nur so eröffnet sich den Migrant\*innenjugendlichen ein tieferer Zugang zu den in Deutschland verbreiteten Werten und Normen.

Wir halten es für wichtig, dass insbesondere ausländische Mädchen und homosexuelle Jugendliche beiderlei Geschlechts in ihrem Selbstwert-

gefühl gestärkt werden, indem sie Hinweise auf Alternativen in der Lebensgestaltung erhalten und, sofern sie dies wünschen, auch die zur Umsetzung dieser Alternativen wichtigen Informationen und Hilfestellungen. Insbesondere das Coming-out homosexueller Jugendlicher nicht-deutscher Herkunft ist in der Regel sehr erschwert, da es in einem restriktiven Umfeld stattfindet und nicht selten den Verlust sämtlicher sozialer Bindungen nach sich zieht; vergleichbar etwa dem, was wir über Coming-outs bei uns in den 50er und 60er Jahren wissen.

Der ethische Bezugsrahmen dieser Vorgehensweise leitet sich von den Menschenrechten ab. Er wird bestimmt von den Prämissen *Selbstbestimmung* und *Gleichberechtigung*<sup>8</sup>. Interkulturelle Sexualpädagogik kann also als ein Teil der Menschenrechtserziehung, der Erziehung zu universellen Werten verstanden werden. Sie schließt unter den oben genannten Prämissen von Selbstbestimmung und Gleichberechtigung neben den allgemeinen Forderungen der IPPF-Charta<sup>9</sup> verstärkt auch das Thema Familienplanung mit ein.

Indem die Jugendlichen und ihr jeweiliger kultureller Hintergrund im Rahmen eines *interkulturellen Dialogs* ernstgenommen werden, schaffen wir Voraussetzungen für eine Integration. Er zielt nicht in erster Linie auf die Inhalte, sondern setzt bei einer *Gleichwertigkeit auf der Beziehungsebene* an. Langfristig sollten Integrationsstandards und Arbeitsmaterialien für den Unterricht erstellt werden, in denen u.a. Homosexualität als gleichwertige Lebensweise anerkannt und dargestellt wird<sup>10</sup>.

Unserer Meinung nach ist es außerdem von großer Wichtigkeit, die Ausländer-Organisationen und Migranten-Verbände zur Teilnahme zu bewegen. Denn ein Dialog ist eine „Zwei-Bahn-Strasse“. Eine Pädagogik ist nur so gut, wie es die Strukturen vorgeben. Es ist Aufgabe der Integrationsarbeit, gemeinsam mit den Interessenvereinen der Migranten die oben genannten Themen zu diskutieren und für alle gewinnbringend umzusetzen.

\* Homosexuelle in den Sprachen: französisch, schwedisch, deutsch, türkisch, englisch

<sup>1</sup> Inhalte, Ziele und Angebote unserer Arbeit finden sich in: Pro Familia Rahmenkonzept Sexualpädagogik, Frankfurt am Main 2000.

<sup>2</sup> „Stühlerücken“, allgemeine Unruhe, Rangeleien etc.

<sup>3</sup> Ähnliche Strukturen gelten übrigens auch für Südeuropa, weite Teile des ehemaligen Ostblocks und bestimmte Teile Asiens, Afrikas und Südamerikas.

<sup>4</sup> Siehe ein interessantes Interview mit dem 18jährigen Murat in dem Ratgeber „Gemischte Gefühle“ unter dem Kapitel „Das provoziert mich“ S. 75-79. Es ist wichtig, nicht in einen religiösen Diskurs abzudriften, da in aller Regel auf beiden Seiten nur Halbwissen vorausgesetzt werden kann. Die Pädagogen sollten sich an dieser Stelle bewusst machen, dass die vorgebrachte religiös abgeleitete Argumentation oft der Abgrenzung vom Thema gilt. Daher sollte an dieser Stelle die Überleitung zu einer Menschenrechtserziehung erfolgen.

- <sup>5</sup> Für Juden und Christen im 3. Buch Mose, Kapitel 18, Vers 22: „ Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau; es ist ein Greuel.“. Der babylonische Talmud, das religiöse Gesetz der Juden, verurteilt sowohl die passive als auch die aktive Homosexualität. Im Koran befassen sich in sieben Suren insgesamt weniger als 35 Verse mit der Homosexualität zwischen Männern. Besonders: Sure 7: 81,82: Und (wir entsandten) Lot, da er zu seinem Volke sprach: „ Wollt ihr eine Schandtat begehen, wie sie keiner in der Welt vor euch je begangen hat? Ihr naht Männern in Begierde statt Frauen. Ja, ihr seid ein ausschweifendes Volk.“ Sie wird eindeutig verurteilt. Lesbische Liebe findet in beiden Schriften keinerlei Erwähnung.
- <sup>6</sup> Dort erhalten die Jugendlichen in der Regel jedoch keine sexuelle Aufklärung.
- <sup>7</sup> Siehe Literaturlauswahl: Wronska, Lucyna/Kunz, Daniel. Insbesondere die Abschlussarbeit „Sexualpädagogik im Spannungsfeld der Kulturen – Zum Umgang mit Sexualität und Partnerschaft in multikulturellen Gruppen,“, die im Rahmen des von der BZgA geförderten Modellprojektes Berufsbegleitende Sexualpädagogische Fortbildung für die Bundesländer Berlin-Brandenburg entstanden ist.
- <sup>8</sup> Siehe: Programm sexueller Kultur des Pro Familia Bundesverbandes von 1998.
- <sup>9</sup> Die IPPF (International Planned Parenthood Federation) ist der weltweite Dachverband für nichtstaatliche Familienplanungsorganisationen. Deutschlands Mitglied ist Pro Familia. Die IPPF-Charta ist der ethische Bezugsrahmen aller in der IPPF organisierten Institutionen.
- <sup>10</sup> Der Pro Familia Bundesverband befasst sich damit und plant für Jugendliche, entsprechendes Material zur Wertevermittlung zu erstellen und zu veröffentlichen.

**Daniel Kunz**, Diplom-Pädagoge, ist seit 1992 bei Pro Familia Berlin als Sexualpädagoge tätig. Er führt Seminare zum Thema „interkulturelle Sexualpädagogik“ durch.

#### Literaturlauswahl

- Backes, Herbert/Wronska, Lucyna:** Peer Education. Ein Weg in der interkulturellen Sexualpädagogik. In: Forum „Sexualaufklärung und Familienplanung,“. Köln: Bzga (Hg.), 1999.
- Braun, Joachim/Martin, Beate:** Gemischte Gefühle. Reinbek: Rowohlt, 2000.
- Pro Familia Berlin(Hg.):** Zwischen zwei Gefühlen – Eine Befragung junger Männer türkischer und kurdischer Herkunft. Berlin, 1999.
- Pro Familia Bundesverband:** IPPF-Charta der sexuellen und reproduktiven Rechte. Deutsche Übersetzung. Frankfurt a.M., 1998.
- Pro Familia Bundesverband:** Programm sexueller Kultur. In: Zukunft der Pro Familia: Verbandsidentität zwischen Anspruch und Ressourcen. Frankfurt a.M., 1998.
- Pro Familia Bundesverband:** Rahmenkonzept Sexualpädagogik: Ziele. Themen. Angebote. Frankfurt a.M., 2000.
- Wronska, Lucyna/Kunz, Daniel:** Kulturelle Vielfalt – sexuelle Pluralität? In: Dokumentation der Fachtagung „Sinn durch Sinnlichkeit? Sexualpädagogik und Spätmoderne / 10 Jahre Institut für Sexualpädagogik“. Dortmund: Institut für Sexualpädagogik, 2000.
- Wronska, Lucyna/Kunz, Daniel:** Interkulturelle Sexualpädagogik in der schulischen Sexualerziehung. In: Lebensformen und Sexualität. Beiträge aus den Vortragsreihen des Modellprojektes Berufsbegleitende Sexualpädagogische Fortbildung. Hamburg: Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung Hamburg, Heft 4, 2000.
- Wronska, Lucyna/Kunz, Daniel:** Sexualpädagogik im Spannungsfeld der Kulturen – Zum Umgang mit Sexualität und Partnerschaft in multikulturellen Gruppen. In: „Curriculum Sexualpädagogische Jahresfortbildung“. Köln: Bzga (Hg.), 2000.

## **Zwischen den Stühlen - Auf der Suche nach psychosozialen Angeboten für lesbische Migrantinnen in Berlin**

**Saiedeh Saadat**

Lesbische Migrantinnen kommen mit verschiedenen Themen in die Lesbenberatung. Sie haben sich in den letzten 3 Jahren z. B. mit diesen Themen an uns gewendet: Beziehungsprobleme, soziale Isolation, sexueller Mißbrauch, soziale Kontaktprobleme, Sinnfragen, Kinderwunsch, Suche nach einer lesbischen oder lesbenfreundlichen Therapeutin, Trennung, Krise, Gewalt unter Lesben, Drogenproblematik, aufenthaltsrechtliche Fragen, Zwangsheirat, Coming Out, Lesben und Kirche, Lesben und islamischer Glaube, psychosexuelle Identität, Probleme mit der Familie, Nachfrage nach Kontaktadressen von Lesben aus ihren Herkunftsländern usw. Viele dieser Themen sind in einer Beratungsstelle wie der unseren für uns alltäglich, d. h. es sind ähnliche Themen, wie sie auch die deutschen Klientinnen mitbringen. Andere Fragen und Probleme sind spezifische Themen lesbischer Migrantinnen.

Die häufigsten migrantinnenspezifischen Themen in der Lesbenberatung sind:

- rechtliche Fragen z. B. in Bezug zu Aufenthalts- oder Sorgerecht, auch bezüglich z. B. gemeinsamer Kinder mit der deutschen Freundin.
- Schwierigkeiten mit der Aufklärung über lesbische Lebensweisen und dem Coming Out in der Herkunftsfamilie. Daraus können Probleme wie soziale Isolation, Kontaktschwierigkeiten, und Schwierigkeiten mit dem eigenen Coming Out entstehen.
- Versuche und Wünsche, andere Lesben aus dem eigenen Ursprungsland kennen zu lernen, also das Bedürfnis nach Kontakt und Austausch mit anderen lesbischen Migrantinnen aus dem eigenen Kulturkreis.

Der Schwerpunkt wird im folgenden auf den letzten beiden Themen liegen. Zu konkreten rechtlichen Fragen vermitteln wir unsere Klientinnen an andere Projekte weiter, die Rechtsberatung für lesbische Migrantinnen anbieten.

Die Schwierigkeiten, mit denen sich lesbische Migrantinnen im Rahmen unserer Arbeit in der Lesbenberatung an uns wenden, werde ich im folgenden anhand von zwei Beispielen beschreiben.

F. kam vor einem Jahr zu uns in die Beratung. Sie ist Türkin und fühlte sich mit der Aufklärung ihrer Eltern in Bezug auf ihre lesbische Lebensweise



allein gelassen. Sie suchte Rat. Die Mutter ist Arbeitsmigrantin und obwohl sie die deutsche Sprache gut verstehen konnte, waren für sie deutsche Aufklärungstexte zu schwer. Sie habe sie gar nicht verstehen können. Die Mutter glaube an den Islam und wisse, daß der Islam Homosexualität als Sünde betrachtet. Sie habe sich Sorgen um ihr Kind gemacht. F. meinte, daß ihre Mutter sehr herzlich sei und dass sie von daher bestimmt ihre Meinung ändern würde, wenn sie ein bißchen aufgeklärt würde. Sie hätte am liebsten gemeinsam mit der Mutter an einer Beratungsreihe oder Therapie auf türkisch teilgenommen. Außerdem hätte sie gerne irgendwelche Informationen über Lesben auf türkisch für sie. Es war für uns nicht einfach, diesen Wunsch zu erfüllen. Wir hatten leider auf türkisch nur einen kleinen Text, der für junge Lesben geschrieben worden war. Die Lesbenberatung konnte F. mit ihrer Mutter leider keine lesben-freundliche türkische oder türkisch sprachige Therapeut/in oder Berater/in vermitteln. F. verneinte die Frage, ob sie zu türkischen oder anderen Projekten, in denen türkische oder türkischsprachige Beraterinnen oder Sozialarbeiterinnen arbeiten, Kontakt habe. Sie beschrieb ihr Gefühl, dass sie dort nicht verstanden werde weil Lesbischsein dort ein Tabu sei. Da müßte sie außer ihrer Mutter auch die Beraterinnen aufklären.

Ein ähnliches Problem hatte auch S. aus Argentinien. Die Familie von S. lebt in Argentinien und sie wohnte hier bei engen Bekannten der Familie, die ihr sehr wichtig waren. Sie suchte in der Lesbenberatung nach Möglichkeiten, um sowohl diese Bekannten, als auch die Eltern in Argentinien aufzuklären. Sie suchte konkret nach Büchern auf spanisch und nach lesbenfreundlichen am liebsten argentinischen Beraterinnen, mit denen sie sich ein bißchen konkreter über ihre Situation beraten wollte. Obwohl die Lesbenberatung mittlerweile ein paar neu erschienene spanische Bücher kennt, konnten wir zu diesem Zeitpunkt keine portugiesischen oder spanischen Bücher und auch keine Therapeut/innen bzw. Berater/innen nennen. S. kannte auch kein argentinisches oder lateinamerikanisches Projekt, bei dem sie sich aufgehoben fühlte.

Da wir in der Lesbenberatung noch andere Besucherinnen mit denselben Problemen hatten, entschieden wir uns, an in Berlin existierende Migrant/innenprojekte zu schreiben um zu sehen, ob diese Interesse an einer Zusammenarbeit und am Austausch mit der Lesbenberatung haben. Wir haben sie auch nach eventueller Literatur oder Beratungsmöglichkeiten in verschiedenen Sprachen u. a. in den jeweiligen Muttersprachen der dort arbeitenden Berater/innen und Mitarbeiter/innen gefragt. Von 55 Briefen wurden leider nur 2 beantwortet - was aber unserer Erfahrung nach keine spezifische Passivität von Migrant/innenprojekten ist. So erfuhren wir auf diese Weise nur, dass es ein bosnisches Frauenprojekt in Berlin gibt, das an diesem Thema interessiert und dafür offen ist.

Später hatten wir Gelegenheit, eine Frau aus einem internationalen Frauenprojekt anzusprechen und zu fragen, warum sie auf unseren Fragebogen nicht reagiert hatten. Die Antwort war, dass sie keinen Bedarf an diesem Thema sehen würden.

Das Problem von F. und S. ist nach wie vor für sie selbst und für viele andere Frauen aus unterschiedlichen Ländern sehr aktuell.

Es wurde im Laufe der Arbeit klarer, dass es verschiedene Probleme gibt, die Kontakte zwischen Lesben auch aus der gleichen Kultur, aber auch aus unterschiedlichen Ländern erschweren. Z. B. bringt das Coming-Out Verunsicherung mit sich, die wiederum Kontaktschwierigkeiten verursacht. Ein anderes Problem könnte die Tatsache sein, dass es sehr selten Kontaktadressen oder lesbische Migrantinnengruppen in Berlin gibt.

Außerdem gibt es nur vereinzelt spezifische Angebote für lesbische Migrant/innen in verschiedenen Migrant/innen-, Frauen- oder Lesben- und Schwulenprojekten, durch die lesbische Migrantinnen sich oft nicht angesprochen fühlen, weil sie sich grundsätzlich in diesen Projekten nicht willkommen fühlen. Wegen der verschiedenen alltäglichen rassistischen und lesbenfeindlichen Erfahrungen, die sie machen, brauchen sie oftmals eine größere Offenheit und ein spezifisches Interesse von solchen Einrichtungen, um sich dort aufgehoben fühlen zu können.

Für die Belange von lesbischen Migrantinnen fühlt sich kaum jemand in Berlin verantwortlich. Lesbische Migrantinnen werden in unserem psychosozialen Versorgungssystem nicht mitgedacht. Sie sind in den meisten Frauen-, Lesben- und Migrant/innen-Projekten nicht präsent. Sowohl als dort Arbeitende, als auch als Besucherin oder Klientin. Die Projekte, die verantwortlichen Politiker/innen und das Land Berlin sollten vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen dringend umdenken und lesbische Migrantinnen und ihre spezifischen Bedürfnisse bezüglich psychosozialer Versorgung nicht länger verleugnen.

**Saiedeh Saadat** arbeitet seit 3 Jahren in der Lesbenberatung e. V. Sie kommt aus dem Iran, lebt seit 15 Jahren in Deutschland und ist Dipl.-Psychologin.

Zur Lesbenberatung: Die Lesbenberatung existiert seit 20 Jahren. Seit 3 Jahren arbeitet die Lesbenberatung an einem Projekt, in dessen Rahmen sie spezifische Angebote für lesbische Migrantinnen macht.

## **Männer, die mit Männern Sex haben**

**Birol Isik**

Mehmet<sup>1</sup> aus Berlin ist als „Gastarbeiterkind“ 1973 in die Bundesrepublik gekommen. Er wurde nach islamischer Sitte erzogen und daher auch mit zunehmendem Alter zur Eheschließung gedrängt. Frühzeitig hatte er sexuelle Kontakte zu Männern, die er jedoch nur im Rahmen eines Doppellebens ausleben konnte. Im Alter von 23 Jahren verließ er seine Familie und ging nach Berlin. Im Laufe der Zeit schuf sich Mehmet einen Familienersatz. Sein „individueller“ Gott tolerierte im Gegensatz zum tradierten, sein Leben. Seine monogame Beziehung zu einem Amerikaner scheiterte aufgrund kultureller Differenzen. Die anfangs abgelehnte Promiskuität lebte Mehmet nun aus.

1990 erhielt er ein positives Testergebnis. Während er vorher einen größeren Bekanntenkreis pflegte, zog er sich nun immer mehr auf seine Ersatzfamilie, seine engsten, überwiegend türkischen Freunde und Freundinnen zurück. Mehmet erkrankte am Vollbild Aids.

Wenige Zeit später kam seine Mutter, die in der Zwischenzeit in die Türkei zurückgekehrt war, nach Berlin, um ihren Sohn zu pflegen. Durch ihre Religiosität beeinflusst und auch angesichts seiner Erkrankung stellte er sein bisheriges Leben in Frage. Er sah seine Infektion als göttliche Strafe.

Der Kontakt zur Aids-Beratungsstelle für Migranten (ADM) kam durch einen Anruf seiner engsten Freundin Katrin<sup>2</sup> zustande, die sich durch die Zuweisung der Rolle als Ersatzmutter überfordert fühlte. Mehmet hatte sich seiner leiblichen Mutter entfremdet. Dies äußerte sich vor allem darin, dass er seine schwule Identität vor ihr verbarg, obwohl seinerseits ein Wunsch nach Akzeptanz als schwuler Sohn existierte. Wir, ADM und Katrin versuchten ihn in diesem Wunsch zu bestärken. In Einzelgesprächen mit der Mutter, in der sie oft Schuldgefühle gegenüber Mehmet äußerte, versuchten wir ihr zu erklären, dass Homosexualität eine natürliche Variante menschlicher Sexualität ist. Auch sie interpretierte Mehments Krankheit als Strafe Gottes für seine schwule Identität. Unsere Meinung war dazu, dass es niemanden zustehe, eine sexuelle Veranlagung zu werten und erst recht keine Erkrankung. Gott sei barmherzig mit allen Kranken. Unsere zahlreichen Gespräche bewirkten eine zunehmende Akzeptanz des Sohnes seitens der Mutter, was sein Sterben erleichterte.

Cemal wuchs in der Türkei bei seiner Großmutter in Istanbul auf. Er kam 1975 im Alter von 15 Jahren im Zuge der Familienzusammenführung nach Berlin, war allerdings von der Situation in Deutschland enttäuscht. Das Leben in zwei Kulturen bereitete ihm größte Schwierigkeiten. Seine Suche nach einer türkischen schwulen Identität scheiterte. Der Wunsch nach türkischen sozialen Kontakten innerhalb der Berliner Schwulenszene wurde nicht erfüllt. Er sehnte sich nach beständiger Partnerschaft mit einem Mann und orientierte sich stark an materiellen Gütern. Er prostituierte sich, um seine materielle Situation zu verbessern. Auf der Suche nach Liebhabern hatte er ungeschützten Sex. 1990 war sein Testergebnis positiv. Anfang 1995 bereits im Vollbild Aids suchte er ADM auf, um seine Medikamente zu organisieren, die er von seinem Arzt nicht „auf Vorrat“ erhalten konnte. So ausgerüstet wollte er in die Türkei zurückkehren. Bei einem Besuch fanden wir ihn in einem stark depressiven Zustand vor. Er erzählte, dass er weder seinen Angehörigen noch seinen - eher flüchtigen - Bekanntschaften seine Erkrankung mitgeteilt habe. Sein Entschluss war, in der Türkei zu sterben. Schließlich nahm er sich in der Türkei das Leben, da er die Diskriminierung als Schwuler durch türkische Behörden und Personen nicht ertragen konnte.

In beiden Fällen haben wir es damit zu tun, dass männliche Migranten mit Männern Sex haben, ohne sich selbst als schwul zu bezeichnen oder eine schwule Identität zu entwickeln. Zusätzlich kommt hinzu, dass Religion und geringer Bildungsstand sich verdrängend auf das Coming-out in Bezug auf Aids auswirken. Die islamisch geprägten arabisch-, türkisch- bzw. kurdischsprachigen Homosexuellen sind neben den Vietnamesen am wenigsten in die deutsch-amerikanisch orientierte schwule Infrastruktur integriert. Viele leben zwischen zwei Kulturen. Es ist zu beobachten, dass vor allem in den Großstädten sich gegenwärtig Subkulturen zugewanderter schwuler Männer bilden. Im Wesentlichen gestaltet sich die Zusammensetzung dieser Subgruppen entlang ihrer Nationalität. Es kommt selten zum interkulturellen Austausch. Die Definition von homo-, bi- und heterosexuell greift gerade bei den Migranten der Unterschicht nur bedingt - sie haben oft kein eindeutig schwules Selbstverständnis. Weil ihnen dieses Selbstverständnis fehlt, nehmen sie selten Kontakt zu den vorhandenen Beratungsstellen auf. In heterosexuellen Netzwerken kann der homosexuelle Anteil ihrer Sexualität verschwiegen und damit verdrängt werden.

Die soziokulturellen und ökonomisch instabilen Lebensverhältnisse vieler Migranten aus der Unterschicht führen dazu, dass diese Gruppe für emanzipatorische Arbeit und in aidspräventiver Hinsicht schwer erreichbar ist. Aufklärungsarbeit zu HIV und Aids wäre hier ein Bestandteil der

Emanzipationsarbeit im Bereich schwuler Identität. Psychosoziale Bedingungen für homosexuelle Migranten werden von der Fachöffentlichkeit kaum zur Kenntnis genommen. So sind migrantenspezifische allgemeine Beratungsstellen zu wenig informiert. Diese Erreichbarkeit von homosexuellen Migranten ließe sich verbessern, wenn zumindest in den Großstädten Migrantenorganisationen und Aidshilfen Bezugspersonen, die schwul und Migranten sind oder die die Lebenswelten kennen, einstellen würden. Sie könnten als „Peereducator“ innerhalb und zwischen beiden Institutionen Veranstaltungen zu homosexuellen migrantenspezifischen Fragestellungen durchführen.

<sup>1</sup> alle Namen sind frei erfunden

**Birol Isik**, Sozialarbeiter, seit mehreren Jahren bei ADM tätig. Mitglied der Schwulen Internationalen e.V.

## **Arbeitskreis Migrant/innen unterschiedlicher sexueller Orientierungen - AMUSO**

**Arnd Bächler**

**Entstehungsgeschichte.** 1999 haben sich vier schwule Türken bzw. Kurden das Leben genommen. Sie waren zeitweise Klienten von ADM und der Schwulenberatung. Ihre Suizide lösten Bestürzung und Hilflosigkeit bei den Mitarbeiter/innen aus. Was machte die Situation für die vier so ausweglos, daß sie eine Lösung nur noch im Tod sehen konnten? Warum konnten wir die Suizide nicht verhindern?

Es gibt keine einfachen Antworten auf diese Fragen, aber es war uns klar, daß wir aktiv werden mußten, um die Situation von schwulen und lesbischen Migrant/innen zu verbessern. So kam es im November 1999 zur Gründung von AMUSO in den Räumen des LSVD. Alle Homoprojekte Berlins, einige Migrant/innenprojekte und viele Einzelpersonen wurden dazu eingeladen.

**Name.** Es wurde bei den ersten Diskussionen sehr schnell klar, daß viele Migrant/innen, die Sexualität mit Menschen des gleichen Geschlechts genießen, sich nicht als lesbisch oder schwul definieren wollen. Deshalb sprechen wir von „Migrant/innen unterschiedlicher sexueller Orientierungen„ (MUSOs), um niemand von einer Zusammenarbeit auszuschließen.

**Zielgruppe.** MUSOs werden mehrfach diskriminiert: als sogenannte Ausländer im Alltag als auch juristisch, als Schwule und Lesben, als Frauen und Männer, die den traditionellen Geschlechterrollen ihrer Kultur nicht entsprechen und teilweise auch als Migrant/innen in der deutschdominierten Homo-Szene. Entsprechend massiv sind die psychischen Probleme, verschärft durch Aufenthaltsprobleme, materielle Probleme, der Wahl zwischen Selbstverleugnung oder Bruch mit der Herkunftsfamilie, daraus folgender Einsamkeit und auch Gewalterfahrungen.

MUSOs leben weitgehend „unsichtbar,, obwohl wir ihre Zahl in Berlin auf 20-40 000 schätzen. Warum begegnen wir ihnen so selten in der Szene und in den Homo-Projekten?

**Teilnehmer/innen.** Nach anfänglich 20 Teilnehmer/innen pro Treffen hat sich ein „harter Kern,, von ca. 10 Teilnehmer/innen gebildet, die regelmäßig mitarbeiten. Diese sind überwiegend Mitarbeiter/innen von Projekten. Es zeigte sich, daß nur sehr wenige Migrant/innen in Homo-Projekten arbeiten, daß nur wenige Migrant/innen bereit sind, als Homos in die

Öffentlichkeit zu gehen und daß viele Migrant/innen sehr stark mit ihrer Existenzsicherung beschäftigt sind, so dass zuviel Arbeit auf zu wenigen Schultern lastet.

**Struktur.** AMUSO trifft sich alle zwei Monate reihum bei den beteiligten Projekten, bisher LSVD, Schwulenberatung/kursiv, Lesbenberatung, ADM, Bekam/BAH und dem LaBAS. In unregelmäßigen Abständen trifft sich die AG Politik/ÖA, die AG Gesundheit und die Intervisionsgruppe.

Es wurden zwei Sprecher/innen gewählt: Saideh Saadat von der Lesbenberatung und Arnd Bächler von der Schwulenberatung. Stellvertreter/innen sind Ipek Ipekcioglu und Conor Toomey.

**Ideen.** Es gibt viel zu tun, und wir haben viele Ideen.

**Innerhalb der lesbischswulen Gemeinde.** Deutschdominierte Homo-Projekte sollen sich für MUSOs öffnen, indem sie sich bez. interkultureller Beratung, verschiedenen Kulturen und Ausländerrecht fortbilden, indem sie interkulturelle Teams durch Einstellung von MUSOs schaffen, indem sie mehrsprachig beraten und Öffentlichkeitsarbeit machen, indem sie spezifische Angebote für MUSOs machen. Wir brauchen Veranstaltungen, wo sich MUSOs aus verschiedenen Herkunftsländern präsentieren können, z. B. Fachtagungen, Storytellingfestivals, Partys. Wir brauchen eine fundierte Bedarfsanalyse bez. des wirklichen Hilfsbedarfs der MUSOs. Wir brauchen Studien über die psychischen, sozialen und ökonomischen Folgen der Mehrfachdiskriminierung der MUSOs. Wir brauchen einen Hilfsfond für MUSOs in Not, insbesondere für MUSOs ohne Aufenthaltsstatus. Wir könnten eine eigene Homepage für MUSOs erstellen.

**In den Migrant/innen-Communities.** Damit sich MUSOs nicht länger selbst verleugnen oder den Kontakt zu den Herkunftcommunities abbrechen müssen und um Toleranz und Akzeptanz zu erhöhen, bedarf es Aufklärung und Fortbildung bez. sexueller Orientierung durch Multiplikator/innen in Schulen und Projekten, durch Medienkampagnen, Veranstaltungen, Fortbildungen, Broschüren. Geeignete fremdsprachige Literatur soll in den von Migrant/innen genutzten Bibliotheken bereitgestellt werden. Es braucht eine Vernetzung von Homo- und Migrant/innen-Projekten.

**Politik.** Wir wollen Einfluß auf Parteien und Gesetzesvorhaben nehmen. Wir wollen die Finanzierung von psychosozialer Versorgung der MUSOs, von Fortbildung und Öffentlichkeitsarbeit erreichen. Wir wollen Lobbyarbeit bei Personen des öffentlichen Lebens machen.

**Mitarbeit.** Falls wir Euer/Ihr Interesse geweckt haben: neue Teilnehmer/innen sind herzlich willkommen! Meldet Euch bei Saideh (Lesbenberatung, 215 2000) oder Arnd (Schwulenberatung, 32703040) und erfragt Ort und Termin der nächsten Treffen. Spannende Diskussionen, viele mögliche Aufgaben und Menschen aus aller Welt erwarten Euch!

## **Beratungsangebote für Migrantinnen und Migranten unterschiedlicher sexueller Orientierungen**

### **ADM- Aids Danisma Merkezi**

Telefonische und persönliche Beratung, Multiplikator/innen- und Öffentlichkeitsarbeit zu Gesundheit, Sexualität und Aids für Migrant/innen aus dem orientalischen Kulturkreis. Interkulturelle Helpline: telefonische Beratung in zehn Sprachen mittwochs 15 - 18 Uhr.

Skalitzer Straße 138, 10999 Berlin, Tel. 6 15 32 32

### **AKAM-Archiv**

Archiv von Informationsmaterialien zum Thema Migration und Gesundheit, auch zu HIV/Aids

c/o VIA Regionalverband

Kadinerstraße 17, 10243 Berlin, Tel. 29 00 69 48

### **Amnesty International, Aktionsgruppe 2918 (Homosexualität)**

Aktionsgruppe für die Menschenrechte homosexueller Männer und Frauen

Postfach 35 04 49, 10213 Berlin, Tel. 2 96 57 95

### **Anonyme Alkoholiker (englischsprachig)**

Selbsthilfegruppe für schwule und lesbische Alkoholranke

c/o Mann-o-Meter

### **Ansprechpartner der Berliner Polizei für gleichgeschlechtliche Lebensweisen**

LKA 1215, Zimmer 1395

Platz der Luftbrücke 6, 12096 Berlin, Tel. 69 93 46 73

### **Asian Movement**

Schwulen- und Lesbengruppe aus Indonesien

Tel. 88 68 34 60

### **Ausländerbeauftragte des Landes Berlin**

Rechtsberatung, Tel.: 90 17 23 60

Antidiskriminierung und kulturübergreifende Verständigung

Tel.: 90 17 23 10



**BeKAM**

Telefonische und persönliche Beratung für Migrant/innen mit HIV/Aids.  
Brunch im Cafe Positiv jeden letzten Sonntag des Monats.  
c/o Berliner Aids-Hilfe  
Meinekestraße 12, 10719 Berlin, Tel. 88 56 40 23

**Bi-Nats-Gruppe**

Gruppe binationaler Paare  
c/o LSVD

**Deti radugi**

Russischsprachige schwulesbische Jugendgruppe bis 25 Jahre  
Treffen dienstags ab 19 Uhr im HT  
Kopernikusstraße 23, 10245 Berlin

**Deutsche Aids-Hilfe**

Dachverband der Aids-Hilfen in Deutschland, Aids-Informationsbroschüren  
in 16 Sprachen, Fortbildungsangebote zu Migration und interkultureller Arbeit  
Migrant/innenbeauftragter: Dirk Hetzel  
Dieffenbachstraße 33, 10967 Berlin, Tel. 6 90 08 70

**Double X**

Interkulturelles Kommunikations- und Kulturzentrum für Mädchen und junge  
Frauen, Coming-Out-Gruppen  
Kreuzbergstraße 62, 10965 Berlin, Tel./Fax 25 88 25 80

**Gayhane und Salon Oriental**

Monatliche Tanz- und Kulturveranstaltung für Lesben und Schwule aus  
dem arabischen Raum und ihre Freund/innen  
c/o SO 36  
Oranienstraße 190, 10999 Berlin, Tel. 61 40 13 06

**HAA! – Homosexuelle Afrikanischer Abstammung**

Selbsthilfegruppe  
c/o Mann-o-Meter

**laf e.V. – Leschiak**

Lesbisch-schwuler internationaler Arbeitskreis, Rechtsberatung für bina-  
tionale Paare  
Oranienstraße 34, 10999 Berlin  
Tel. 6 15 34 99

**ILGA – International Lesbian and Gay Association, Berlin**

Internationale Lobbyorganisation für Schwule und Lesben in aller Welt  
Elberfelder Straße 23, 10555 Berlin, Tel. 3 92 53 11

**Italienischer Stammtisch**

c/o Mann-o-Meter

**Lesbenberatung**

Psychosoziale Beratung für lesbische Migrant/innen, Migrations-AG  
Kulmer Straße 20a, 10783 Berlin, Tel. 2 15 20 00

**Long Yang Club**

Interessengemeinschaft schwuler, lesbischer und transsexueller Asiat/innen und ihren Freund/innen  
Perleberger Straße 7, 10559 Berlin, Tel. 3 96 15 41

**Mann-o-Meter**

Schwules Info- und Beratungszentrum, Rechtsberatung, Selbsthilfe  
Motzstraße 5, 10777 Berlin, Tel. 2 16 80 08

**Miles (Zentrum für Migrant/innen, Lesben und Schwule) beim LSVD (Lesben- und Schwulenverband Deutschland)**

Binats-Gruppe, Migrant/innenrechtliche Beratung, Türkgay-Gruppe  
Schwules lesbische Bürgerrechtsorganisation, Öffentlichkeitsarbeit  
Katzbachstraße 5, 10965 Berlin, Tel. 44 00 82 40

**Pax Christ im Erzbistum Berlin**

Beratungsstelle für Asylsuchende und Flüchtlinge  
Weimarer Straße 27, 10625 Berlin, Tel. 3 12 68 66

**Präventionsteam Berlin**

HIV-Prävention-Vorort-arbeit für Männer, die mit Männern Sex haben  
Kantstraße 50, 10625 Berlin, Tel. 23 00 35 01

**Russischer Stammtisch – Golubaja Svetschka**

Dienstags ab 19 Uhr im Cafe Grünberg  
Kopernikusstraße 23 (Berlin-Friedrichshain)

**Schwul-Lesbische Internationale Berlin e. V.**

Beratung, kulturelle und politische Arbeit  
c/o Mann-o-Meter und LSVD

**Schwulenberatung/ Kursiv/ Zukunft Positiv/ Pluspunkt**

Einzel- und Paarberatung, Psychotherapieberatung, Rechts-, Sozial-, Renten-, Schuldnerberatung, Gruppen, Einzelfallhilfe, Therapeutische Wohngemeinschaften für schwule Männer und Menschen mit HIV/Aids  
MommSENstraße 45, 10629 Berlin, Tel. 32 70 30 40

**SUB/WAY**

Projekt für Jungs, die anschaffen. Beratung, Stricher- und Freierarbeit  
Nollendorfstraße 31, 10777 Berlin, Tel. 21 75 60 48

**Türkgay**

Türkische Schwulengruppe  
c/o LSVD

**VIA – Verband der Initiativgruppen in der Ausländerarbeit**

Psychosoziale und rechtliche Beratung für Migrant/innen, auch bez. HIV/Aids  
Kadiner Straße 17, 10243 Berlin, Tel. 29 00 69 20

**Weltküche**

Catering – Projekt für Migrant/innen  
c/o Zukunft Positiv/ Kursiv

**Yachad**

Jüdische Lesben und Schwule  
c/o Mann-o-Meter

## **Dokumente des Fachbereichs für gleichgeschlechtliche Lebensweisen**

- Nr. 1 Information, Integration, Konfrontation  
Homosexuelle Aufklärung in Jugendfreizeitheimen  
und Schulklassen
- Nr. 2 Aspekte lesbischer und schwuler Emanzipation in  
Kommunalverwaltungen
- Nr. 3 Gewalt gegen Schwule - Die Opfer schweigen.  
Perspektiven für vertrauensbildende Maßnahmen  
zwischen Schwulen und Polizei
- Nr. 4 Geschichte und Perspektiven von Lesben und Schwulen  
in den neuen Bundesländern
- Nr. 5 Gründung gemeinnütziger Vereine
- Nr. 6 Gewalt gegen Schwule - Gewalt gegen Lesben  
Ursachenforschung und Handlungsperspektiven  
im internationalen Vergleich
- Nr. 7 Lesbische Mädchen  
(K)ein Thema für die Jugendarbeit?
- Nr. 8 Pädagogischer Kongreß  
"Lebensformen und Sexualität"
- Nr. 9 Lesben. Schwule. Partnerschaften.
- Nr. 10 Lesben und Schwule im Gesundheitswesen
- Nr. 11 Homosexualität als politischer Asylgrund?
- Nr. 12 Der homosexuellen NS-Opfer gedenken
- Nr. 13 Tod in der Lebensgemeinschaft

- Nr. 14 Wie aufgeklärt ist die Verwaltung?  
Lesben/Schwule und öffentliche Verwaltung
- Nr. 15 Opfer-Täter-Angebote  
Gewalt gegen Schwule und Lesben
- Nr. 16 Lesben und Schwule mit Kindern - Kinder  
homosexueller Eltern
- Nr. 17 Antidiskriminierungsgesetz für Berlin?!
- Nr. 18 Mietrecht für lesbisch-schwule Lebensgemeinschaften
- Dokumentation 10 Jahre Fachbereich für  
gleichgeschlechtliche Lebensweisen 1989 - 1999

Die Schriften 1 - 6 sowie 9, 11, 12, 15 und 18 sind nur über  
<http://www.sensjs.berlin.de/FAMILIE/gleichg/homosex.htm>  
zu bekommen.

## **Notizen**